John R.W. Stott

Grundfragen christlicher Mission und Evangelisation

(aus John R.W. Stott, Gesandt wie Christus, Brockhaus Verlag Wuppertal, 1976, S. 33-55; 111-131)

Evangelisation

Die Priorität der Evangelisation

Dennoch meine ich, wir sollten mit der Lausanner Verpflichtung darin übereinstimmen, dass "bei der Sendung der Gemeinde zum hingebungsvollen Dienst Evangelisation an erster Stelle steht" (Paragraph 6, Gemeinde und Evangelisation). Christen sollten in ihrem Gewissen beunruhigt werden und mitleiden, wenn Menschen in irgendeiner Form unterdrückt oder vernachlässigt werden, sei es, dass man ihnen persönliche Freiheit, rassische Anerkennung, Erziehung, ärztliche Betreuung, Arbeitsmöglichkeiten, angemessene Ernährung oder Kleidung und Wohnung vorenthält. Alles, was menschliche Würde untergräbt, sollte uns ein Ärgernis sein. Aber was kann menschliche Würde mehr zerstören als die Entfremdung von Gott aus Unkenntnis oder durch Ablehnung des Evangeliums? Und wie können wir dann ernsthaft daran festhalten, dass politische und ökonomische Befreiung genauso wichtig sei wie ewiges Heil? Gewiss fordern beide unsere christliche Liebe heraus. Achten wir jedoch auf Paulus, der in ernster Sorge um die Angehörigen seines Volkes schreibt: "Ich sage die Wahrheit in Christus, ich lüge nicht – dafür legt mit mir mein Gewissen Zeugnis ab im Heiligen Geiste - dass ich große Traurigkeit und unablässigen Schmerz in meinem Herzen habe. Denn ich wünschte, als ein Verfluchter selber fern von Christus zu sein zum besten meiner Brüder, meiner Verwandten dem Fleisch nach" (Röm. 9, 1 - 13). Worin bestand sein Schmerz? Dass sie ihre nationale jüdische Unabhängigkeit verloren hatten und unter die Knute römischer Kolonialherrschaft geraten waren? Dass sie von den Heiden oft verachtet und gehasst, sozial boykottiert und der Chancengleichheit beraubt wurden? Eben nicht. "Ihr Brüder, der Wunsch meines Herzens und mein Gebet zu Gott für sie ist, dass sie gerettet werden" (Röm 10,1). Und der Textzusammenhang macht eindeutig klar, dass die "Rettung", nach der Paulus für sie verlangt, in ihrer Annahme bei Gott besteht (Verse 2-4). Dass, wenn überhaupt, nur so wenige diesen inneren Schmerz verspüren, ist ein Zeichen unserer geistlichen Unreife.

Darüber hinaus sollte beim Bedenken unserer evangelistischen Aufgaben unsere Hauptsorge denen gelten, die Peter Wagner vom Fuller Seminar in Dallas "die vierte Welt" nennt: den mehr als 2700 Millionen bisher mit dem Evangelium nicht erreichten Menschen in der Welt. Im Blick auf sie sagt die Lausanner Verpflichtung: "Wir sind beschämt, dass so viele vernachlässigt worden sind; das ist für uns und die gesamte Kirche eine beständige Mahnung". Hier spiegelt sich wieder, was John R. Mott in Verbindung mit der Weltmissions-Konferenz von Edinburgh 1910 in seinem Buch The Decisive Hourof Christian Missions gesagt hat. Vier Jahre bevor die Begeisterung von Edinburgh im Ersten Weltkrieg zusammenbrach, nahm er Bezug auf die Millionen von nichtchristlichen Menschen in der Welt: "Es ist die Aufgabe der Kirche, sich darum zu bemühen, dass dieser so lange bestehende Vorwurf völlig beseitigt wird. Ihr Arbeitsplan muss, wenn er angemessen sein soll, die Evangelisation dieser ganzen großen Zahl zum Ziel haben " (S. 100 - 10 1).

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es u. a. Bischof Stephen Neill, der sich bemühte, die Evangelisation im Herzen der ökumenischen Bewegung zu verankern. Er schreibt in seinem Buch The Church'sWitness to God’s Design, das zur Vorbereitung der Konferenz von Amsterdam 1948 veröffentlicht wurde, bei der es offiziell zur Gründung des Weltrates der Kirchen kam: "Das Problem der Mission der Kirche ist die Krise der ökumenischen Bewegung. Wenn eine ökumenische Bewegung sich nicht in erster Linie als Strategie der Weltevangelisation versteht, dann ist sie nichts als eine interessante akademische Übung." Philip Potter berichtete vor dem Zentralkomitee des Weltkirchenrates auf Kreta im August 1967, der Weltkirchenrat sei von diesen Worten "verfolgt" worden. Die Eingliederung der internationalen Missionskonferenz in den Weltkirchenrat in New Delhi 1961 sollte die Evangelisation zu einem Zentralpunkt ökumenischen Interesses machen, aber wenige werden behaupten, dass diese Absicht erreicht wurde. Und wenn der von Bangkok ausgehende Ruf nach einem "Moratorium" - einer zeitweisen Einstellung der Aussendung von Missionaren und Geldmitteln - auch teilweise missverstanden wurde, so entstand doch unzweifelhaft der Eindruck, dass der Weltkirchenrat, um es gelinde zu sagen, keine Begeisterung für die missionarische Aufgabe der Kirche mehr aufbrachte.
Die Lausanner Verpflichtung bestätigt: "In einem Land, das das Evangelium gehört hat, kann es bisweilen notwendig sein, Missionare und Geld aus dein Ausland zu reduzieren"; sie fügt jedoch hinzu, dass der Grund für einen solchen drastischen Schritt nur darin bestehen kann, das Selbstvertrauen nationaler Kirchen zu fördern und Kräfte für noch unevangelisierte Gebiete freizusetzen. Die Reichweite missionarischer Tätigkeit werde dadurch nicht eingeschränkt. Vielmehr sollten "Missionare von allen Kontinenten in alle Kontinente im Geistdemütigen Dienstes ungehindert gehen" (Paragraph 9 Dringlichkeit der evangelistischen Aufgabe).

Die Bedeutung der Evangelisation

Auch wenn die Priorität der Evangelisation sichergestellt ist, bleibt die Frage offen, wie wir sie definieren sollen. Euangelizomai bedeutet, das euangelion, die Gute Nachricht, weiterzusagen oder auszurufen. Ein- oder zweimal wird dieses Wort im Neuen Testament in Verbindung mit alltäglichen, man möchte fast sagen „säkularen“ Nachrichten gebraucht; so wenn der Erzengel Gabriel Zacharias die Mitteilung macht, dass seine Frau Elisabeth einen Sohn bekommen soll (Lk. 1,19), und wenn Timotheus Paulus die gute Nachricht vom Glauben und der Liebe der Thessalonicher überbringt (I. Thess. 3,6).Die normale Verwendung des Zeitwortes bezieht sich jedoch auf die christliche Gute Nachricht. Es ist die Ausbreitung des Evangeliums, die Evangelisation ausmacht. Das ermöglicht es uns, zunächst negativ festzustellen, was Evangelisation nicht ist.

1. Evangelisation darf nicht von den jeweiligen Empfängern des Evangeliums her definiert werden; es wird allerdings vorausgesetzt, dass diese soweit "nicht-christlich" sind, dass sie es nötig haben, das Evangelium zu hören. Vor einigen Jahren war es üblich, zwischen "Mission" und "Evangelisation" zu unterscheiden, indem man, Mission als an jene gerichtet bezeichnete, die das Evangelium noch nie gehört hatten, während man Evangelisation auf Menschen innerhalb der Christenheit bezog. Aber so geht es nicht; es müssen alle, die nicht in Christus wiedergeboren sind, ob sie das Evangelium nun gehört haben oder nicht, ob sie getauft sind oder nicht, "evangelisiert" werden; sie müssen die Gute Nachricht hören; vielleicht muß sie ihnen besser als bisher gesagt werden. Dr. Ralph Winter, Dozent am Seminar für

Weltmission des Fuller Bible Institute, unterscheidet zwischen drei verschiedenen Arten von Evangelisation, die er "E-1","E-2" und "E-3" nennt.
" E-- 1 " bezeichnet die Verbreitung des Evangeliums unter Menschen unserer eigenen Sprache und Kultur. "E-2" versucht Menschen ähnlicher Sprache und Kultur zu erreichen, während " E-3 " evangelistische Aktivitäten in unterschiedlichen Kulturbereichen bezeichnet. (Let theEarth hear His Voice, Minneapolis 1975, S. 215 - 216). Dies ist eine hilfreiche Unterscheidung, die den kulturellen Faktor in der Evangelisation ernst nimmt. Beachten wir jedoch, dass Dr. Winter zu Recht alle drei Aktivitäten als "Evangelisation" bezeichnet.

2. Evangelisation darf nicht von den Ergebnissen her definiert werden; denn so wird das Wort im Neuen Testament nicht gebraucht. Gewöhnlich wird das Verbum mit Medium gebraucht, nur gelegentlich aktiv, zum Beispiel: "Dort evangelisierten sie", was bedeutet: "Dort verkündigten sie das Evangelium" (Apg. 14,7; vgl. R,öm. 15,20).
In der Regel steht es jedoch mit einer Ergänzung. Manchmal ist das die Botschaft, die sie predigten; z. B.: "Sie zogen umher und verkündigten das Wort" (Apg. 8,4), während Philippus in Samaria "das Evangelium vom Reich und vom Namen Jesu Christi verkündigte"(Apg. 8,12). Manchmal werden aber auch die Menschen aufgeführt, denen verkündigt wird, oder der Ort, an dem man das Evangelium gepredigt hat. Z. B.: Die Apostel predigten "in vielen Dörfern der Samariter", und Philippus "predigte das Evangelium in allen Städten "entlang der palästinensischen Küste (Apg. 8,25.40). In all diesen Versen wird nicht erwähnt, ob das "verkündigte" Wort geglaubt wurde, oder ob die Bewohner der "evangelisierten" Städte und Dörfer sich bekehrten. " Evangelisieren " bedeutet im Gebrauch des Neuen Testaments nicht, Bekehrte zu gewinnen; nur wir verwenden das Wort in dieser Bedeutung. Evangelisation ist die Verkündigung der Guten Nachricht ohne Rücksicht auf die Ergebnisse.
Sie werden sich vielleicht erinnern, dass die Losung der Studentenbewegung: "Evangelisation der Welt in dieser Generation", aus diesem Grund kritisiert worden ist. Professor Gustav Warneck hat sie auf der 9. Europäischen Missions-Konferenz in Bremen im Mai 1897mit der Begründung angegriffen, es sei eine naiv-optimistische und von zunehmendem Selbstvertrauen getragene Voraussage, die Weltwürde in dieser Generation für Christus gewonnen. Aber John Mottverteidigte die Parole. Er vertrat die Auffassung, dass "Evangelisation der Welt" weder ihre Bekehrung noch ihre Christianisierung bedeute, dass sie nicht zu oberflächlicher Verkündigung ermutige und nicht als Voraussage betrachtet werden dürfe. (Die Evangelisation der Welt in dieser Generation, John R. Mott, 1901, zitiert von Hans Hoekendijk in International Review of Missions, S. 26). Und William Richey Hogg bezeichnet dieses Motto in seinen Ecumenical Foundations (Harper 1952) als "einen Ruf zur Verpflichtung, nicht eine Vorhersage von Tatsachen" (S. 88). Bei einer Reihe von Definitionen des Begriffs Evangelisation hat man jedoch, ohne sich dessen zu schämen, einen Hinweis auf die Bekehrung eingefügt. So sagt Kagawa: "Evangelisation bedeutet die Bekehrung der Menschen von Weltlichkeit zu christusähnlicher Göttlichkeit". William Temple erklärt: "Evangelisation ist die Gewinnung von Menschen zur Anerkennung Christi als ihres Retters und Königs, so dass sie sich in der Gemeinschaft einer Kirche dem Dienst für ihn hingeben". Die Konferenz von Evanston1954 verstand unter Evangelisation, "Menschen zu Jesus Christus als Retter und Herrn zu führen, so dass sie an seinem ewigen Leben Anteilhaben". Aber Evangelisation bedeutet weder Menschen zu bekehren, noch sie

zu gewinnen oder zu Christus zu führen, obwohl dies tatsächlich das erste Ziel der Evangelisation ist. Evangelisation selbst ist Verkündigung des Evangeliums.
Dr. J. 1. Packer hat in seinem Essay Prädestination und Verantwortung (1961) die bekannte Definition von Evangelisation, die erstmals1919 in England durch das erzbischöfliche "Komitee zur Erforschung der evangelistischen Arbeit der Kirche" formuliert wurde, zu Recht kritisiert. Sie beginnt: "Evangelisieren heißt, Jesus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes so darzustellen, dass Menschen dazugeführt werden, durch ihn ihr Vertrauen auf Gott zu setzen . . .".Packer verweist auf die Formulierung: " Jesus Christus so darzustellen, dass Menschen . . . werden . . .". Dies heißt, Evangelisation in den Kategorien des Erfolgs zu beschreiben. Evangelisieren bedeutet aber nicht, so zu predigen, dass etwas geschieht. "Man kann nicht feststellen, ob man tatsächlich evangelisiert hat, indem man fragt, ob als Ergebnis der Verkündigung Bekehrungen bekannt geworden sind. Man muss fragen, ob man die Botschaft des Evangeliums pflichtgetreu weitergegeben hat" (S. 41). Packer fügt hinzu, dass "die Ergebnisse der Verkündigung nicht von menschlichen Wünschen und Absichten abhängen, sondern von dem Willen des allmächtigen Gottes."
Nun ist es natürlich unser Ziel, dass etwas geschieht, dass Menschen auf die Botschaft ansprechen und glauben. Deshalb bitten wir sie: “Lasst euch versöhnen mit Gott" (2. Kor. 5,20). Gleichzeitig müssen wir jedoch zwischen dem Ziel (dem, was wir wünschen, dass es geschehen möchte) und den Folgen (dem, was tatsächlich geschieht)unterscheiden. Wenn wir biblisch genau sein wollen, so müssen wir darauf bestehen, dass das Wesen der Evangelisation im pflichtgetreuen Ausrichten des Evangeliums besteht. Dabei ist tatsächlich eine gewisse Überredungskunst im Spiel, denn Ergebnisse sind uns ja keineswegs gleichgültig. Wir warten darauf, dass sich Menschen bekehren. Aber Evangelisation selbst bleibt davon unabhängig, ob Menschen darauf reagieren oder nicht. Auf die Frage der "Überredung" kommen wir später zurück.
3. Evangelisation darf nicht in Relation zu Methoden definiert werden. Evangelisieren heißt, die Gute Nachricht bekannt zumachen, wie immer diese Bekanntmachung geschieht. Es heißt, die Gute Nachricht weiterzugeben, ganz gleich, mit welchen Mitteln. Wir können auf die verschiedenste Art evangelisieren: mit dem gesprochenen Wort (zu einzelnen Menschen, Gruppen oder Massen); durch Gedrucktes, durch Bilder oder über den Fernsehschirm; durch Schauspiel (dabei können sowohl Tatsachen wie erdachte Stoffe verwendet werden); durch gute Werke der Liebe (Mt. 5,16); durch ein verändertes Leben; ja selbst durch eine nahezu wortlose Begeisterung für Jesus. Da Evangelisation grundsätzlich eine Ankündigung dar-stellt, ist es jedoch notwendig, ihr in irgendeiner Weise verbal Ausdruck zu geben, damit der Inhalt der Guten Nachricht einigermaßen präzise weitergegeben wird. Nach diesen negativen Anmerkungen kehren wir zu der positiven Aussage zurück, dass Evangelisation allein im Sinne der Botschaft definiert werden kann und darf. Biblische Evangelisation setzt deshalb ein biblisches Evangelium voraus. Nichts hindert Evangelisation heute mehr als der weit verbreitete Vertrauensverlust in die Wahrheit, Zuständigkeit und Kraft des Evangeliums. Wenn dieses aufhört Gute Nachricht von Gott zu sein, und stattdessen zum "Gerücht von Gott" wird (Peter Berger, Auf den Spuren der Engel, S. Fischer 1970, S. 133), können wir von der Kirche kaum große evangelistische Begeisterung erwarten. Paulus sagt, dass er "willens" war, das Evangelium in Rom zu verkündigen. Aber er war zugleich davon überzeugt, dass dieses Evangelium "Kraft Gottes zum, Heil" ist (Röm. 1, 14 - 16).

Gibt es ein neutestamentliches Evangelium?

Was aber ist das neutestamentliche Evangelium? Bevor wir diese Frage beantworten können, müssen wir zwei Probleme in ihrem Vorfeld klären. Erstens: Gibt es überhaupt ein neutestamentliches Evangelium? Gibt es nicht viele? Es ist bekannt, dass die Tübinger Schule des vergangenen Jahrhunderts ihrer Auslegung des Neuen Testaments über weite Strecken eine angenommene Differenz zwischen Petrus und Paulus zugrunde legte, und in neuerer Zeit hat sich bei mehreren Wissenschaftlern die Tendenz abgezeichnet, eine Reihe von Stand-punkten zu ermitteln, die alle in gewissem Ausmaß voneinander abweichen. Gewiss stellt sich uns das Neue Testament nicht als hölzernes, unbiegsames Klischee dar. Hintergrund und Temperament des jeweiligen Autors sowie die Offenbarung des Heiligen Geistes führen zu klaren Unterschieden in der Akzentuierung, so dass Paulus von "seinem Evangelium" sprechen kann, wenn er sich auf das besondere "Geheimnis" bezieht, in das ihm Einblick gewährt wurde. Auch gibt es eine gewisse geschichtliche Entwicklung selbst bei ein und demselben Autor; der Inhalt der späteren paulinischen Briefe etwa unterscheidet sich deutlich von dem, was er früher geschrieben hat. Auch verlangten unterschiedliche Situationen unterschiedliche Behandlung. Die Apostel handelten "situationsbezogen", das heißt, sie reagierten auf jede besondere Herausforderung mit entsprechendem Einfühlungsvermögen. Die Predigt des Patilus in der Synagoge von Antiochien unterschied sich wesentlich von seiner Ansprache auf dem Areopag in Athen. Ähnliches gilt für den Römerbrief im Vergleich zu den Korintherbriefen. Aber selbst, wenn man alle diese Unterschiede berücksichtigt, und trotz der Vielfalt theologischer Formulierungen im Neuen Testament, gab es nur eine grundlegende apostolische Tradition des Evangeliums. Paulus betont gegenüber den Galatern, dass er mit den Aposteln in Jerusalem als Zeichen der Anerkennung seiner Botschaft und seiner Mission "den Handschlag der Gemeinschaft" getauscht hat (Gal. 1,2; 2,9). In den gleichen Kapiteln bestätigt er mit Nachdruck, dass es kein anderes Evangelium gibt, und ruft den Fluch Gottes auf jeden herab, sei es Engel oder Apostel - er selbst eingeschlossen -, der es wagen würde, ein unterschiedliches Evangelium zu predigen. Im ersten Korintherbrief führt er das später zu Ende, nachdem er das Evangelium zusammengefasst und die Erscheinungen des Auferstandenen aufgeführt. hat:", Sei ich es nun, seien es jene - so predigen wir, und so seid ihr gläubig geworden" (I. Kor. 15,11). Diese Häufung persönlicher Fürwörter - ich, sie, ihr, wir - ist auffallend. Sie stützt die Behauptung, (dass er und die Apostel in Jerusalem im Blick auf das Evangelium übereinstimmten, dass alle Apostel es gemeinsam verkündigten und dass die gesamte christliche Gemeinde es gemeinsam annahm und glaubte. Es gibt nur ein Evangelium.

Die zweite Vorfrage lautet, ob das neutestamentliche Evangelium aufgrund seiner Bindung an die damalige Kultur zeitbedingt oder ob es unveränderlich ist. Es lässt sich nicht leugnen, dass Gottes Offenbarung nach seinem eigenen Vorsatz ihren Höhepunkt im ersten Jahrhundert nach Christus erreichte, in Christus und in dem apostolischen Zeugnis von Christus; und dies spielte sich in einer für uns alten Kultur ab, in der hebräische, griechische und römische Elemente vermischt waren. Es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, dass wir uns in diese Kultur zurückdenken müssen, wenn wir seine Offenbarung erfassen wollen. Aber die Tatsache, dass Gott sich im Rahmen einer bestimmten Kultur geoffenbart hat, gibt uns nicht das Recht, seine Offenbarung abzulehnen. Sie verhilft uns vielmehr zu dem richtigen Auslegungsprinzip und verpflichtet uns damit zugleich, sie sinngemäß in Ausdrucksformen unserer eigenen Kultur zu übertragen. Aber es gibt nur ein Evangelium, und in seinem Wesen verändertes sich nicht.

Das Thema Offenbarung und Kultur muss uns noch etwas beschäftigen. Ich behaupte, dass Evangelisation im Sinne der Botschaft definiert werden muss, die wir

anderen weitergeben. Wir haben eine Gute Nachricht mitzuteilen. Wenn Evangelisation stattfinden soll, muss es zur Kommunikation kommen - zu echter Kommunikation zwischen alter Offenbarung und moderner Kultur. Das bedeutet, dass unsere Botschaft zur gleichen Zeit zuverlässig und zeitgemäß sein muss. Als erstes muss sie zuverlässig sein - das heißt der Heiligen Schrift entsprechen. Wir finden unsere Botschaft zuerst und vor allem nicht in irgendeiner existenzialen Situation, sondern in der Bibel. Dr. Visser't Hooft schreibt in einem Artikel "Evangelisation in der neu-heidnischen Situation": "Ich glaube nicht, dass Evangelisation als Beantwortung der Fragen, die der Mensch stellt, angemessen beschrieben ist, wie tief diese Fragen immer reichen mögen. Denn Evangelisation ist in erster Linie die Übermittlung von Gottes Frage an uns Menschen. Und diese Frage ist und bleibt, ob wir bereit sind, Jesus Christus als den einen und einzigen Herrn des Lebens an zunehmen. "Aber er fügt hinzu, dass wir versuchen müssen, "die Frage Gottes zu der existenzialen Situation des Menschen in Beziehung zu setzen und ihm zu zeigen, dass er mit der Beantwortung der Frage Gottes zu-gleich die Antwort auf seine eigenen tiefsten Fragen findet" (International Review of Missions, Band LXIII Nr. 249, Jan. 1974, S. 84).
Nun ist es vergleichsweise einfach, wahrheitsgetreu zu sein, wenn wir auf Relevanz verzichten; umgekehrt ist es einfach, zeitgemäß zu sein, wenn wir uns um die Wahrheitstreue nicht kümmern. Es ist das Bemühen um eine Verbindung von Wahrheit und Relevanz, das die Sache aufregend macht. Aber wir kommen anders an einer erstarrten Loyalität gegenüber Formeln und shibboleths auf der einen Seite und einer verräterischen Untreue gegenüber der Offenbarung Gottes auf der anderen nicht vorbei. Kommunikation bedingt "Wahrheit und Zeitgemäßheit" (Bischof Phillips Brooks), und ohne Kommunikation gibt es keine Evangelisation, keine aktuelle Mitteilung der Guten Nachricht.

Wir kehren nun zu der bereits gestellten Frage zurück: Was ist das unveränderliche neutestamentliche Evangelium? Und können wir, indem wir es festlegen, zugleich seine heutige Kraft aufzeigen? Die erste und zugleich beste Antwort würde lauten, dass die gesamte Bibel in ihrer erstaunlichen vielseitigen Relevanz Gottes Gute Nachricht ist. "Bibel" und "Evangelium" sind nahezu austauschbare Begriffe, denn die Hauptfunktion der Bibel besteht vom ersten bis zum letzten Blatt darin, von Jesus Christus Zeugnis abzulegen. Dennoch hat sich die Offenbarung Gottes, wie sie in der Schrift festgehalten wird, in der Guten Nachricht, die die Apostel verkündet haben, in besonderer Weise niedergeschlagen. Worin besteht sie? Vor 40 Jahren hielt C. H. Dodd drei Vorlesungen am King"s College in London, die später unter dem Titel The Apostolic Preaching and its, Developments (Hodder 1936) veröffentlicht wurden. Seine Unterscheidung zwischen kerygma und didache, zwischen Verkündigung des Evangeliums und ethischer Unterweisung der Bekehrten, wurde weithin bekannt; das gleiche gilt für seine Rekonstruktion des kerygma, wie es Paulus predigte (S. 13 - 21) und wie es in den Ansprachen enthalten ist, die in der Apostelgeschichte Petrus zugeschrieben werden (S. 21 - 30) sowie für seine Erkenntnis der bemerkenswerten "Übereinstimmung" zwischen den beiden (S. 30 - 38). Alle späteren Rekonstruktionen beziehen sich auf C. H. Dodd, und man wird leicht erkennen, dass ich lediglich seine Karten neu gemischt habe, unter Hinzufügung von einigen weiteren, die er unabsichtlich weggelassen hat.
Alle stimmen darin überein, dass Gottes Gute Nachricht in einem einzigen Wort ausgedrückt werden kann: Jesus. Am Pfingsttag beginnt Petrus, nachdem er Joel zitiert hat, seine Predigt mit den Worten: "Ihr Männer von Israel, hört diese Worte:

Jesus . . . ". Sein erstes Wort war Jesus, und Jesus muss auch unser erstes Wort sein. Jesus Christus ist Herz und Seele des Evangeliums. Als Philippus sich neben dem Kämmerer niederließ, wird uns (wörtlich) berichtet, dass er ihm "das Evangelium von Jesus verkündigte", das heißt, er gab ihm die Gute Nachricht von Jesus weiter (Apg. 8,35). Ähnlich begann Paulus seinegroße Grundsatz-erklärung an die Römer, indem er sich selbst als "ausgesondert zur Verkündigung des Evangeliums Gottes . . . über seinen. Sohn Jesus Christus, unseren Herrn“ bezeichnet (Röm. 1, 1 - 4).Und wir alle haben Grund zutiefst dankbar zu sein, dass die Persönlichkeit Jesu ihren mächtigen Einfluss auf die Herzen der Menschen behält. Hindus und Moslems, marxistische Revolutionäre, orthodoxe Juden und die Vertreter der jungen Gegenkultur des Westens, - alle
spüren seine Faszination, können sich seinem Einfluss nicht entziehen.
Wie aber haben die Apostel Jesus dargestellt? Ihre Gute Nachricht enthält zumindest fünf Elemente.

1. Die Ereignisse des Evangeliums

In Jerusalem waren gewisse "Dinge geschehen", bestimmte "Ereignisse" hatten stattgefunden (Lk. 1,1; 24" 14.18), die niemand leugnen konnte. Vor allem war Jesus von Nazareth gekreuzigt und auferweckt worden. Deshalb fasst Paulus die Geschichte des Evangeliums so zusammen: "Denn ich habe euch in erster Linie überliefert, was ich auch empfangen habe, dass Christus für unsere Sünden gestorben ist - - -, dass er begraben und dass er auferweckt worden ist. - . und dass er ... „erschien" (l. Kor. 15,3.4). Er nennt vier Ereignisse: den Tod, die Beerdigung, die Auferstehung und die Erscheinungen Jesu. Aber er betont eindeutig zwei davon: dass Christus starb (und zum Beweis dafür begraben wurde) und dass Christus auferstand (und zum Beweis dafür „gesehen wurde“). Die Erscheinungen. bestätigen die Wirklichkeit seiner Auferstehung, so wie die Beerdigung die Realität seines Todes dokumentiert.

Die gleiche Betonung der Auferstehung Jesu zeigt sich eindeutig in den Reden der Apostelgeschichte. Petrus begann seine Ansprachen manchmal mit einem Hinweis auf das Leben und die Wirksamkeit des Menschen Jesus (Apg. 2,23; 3,22; 10,36 - 39; vgl. 13,23 - 25), und verschiedentlich bezog er auch seine Erhöhung, Herrschaft und Wiederkunft ein. Aber die Botschaft des Petrus hatte, wie die des Paulus, ihren Mittelpunkt in Tod und Auferstehung Jesu. Bei beiden handelt es sich um objektive und historische Ereignisse. Und ganz sicher besteht die Antwort auf den heutigen Hang zum Existentialismus nicht darin, einen parallelen christlichen Existentialismus zuschaffen, der die Geschichte zugunsten der Erfahrung negiert und die Auferstehung zu einer inneren Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit entmythologisiert. Vielmehr sollten wir dem modernen Geist, der sich im Flugsand der Subjektivität abquält, den Grundstein Jesus Christus anbieten, dessen Tod und Auferstehung zuverlässige historische Ereignisse darstellen.

Die Apostel haben Tod und Auferstehung ihres Herrn jedoch nicht nur als historische, sondern zugleich als bedeutsame, als rettende Ereignisse dargestellt. Für Paulus war klar, "dass Christus für unsere Sünden gestorben ist" (l. Kor. 15,3; vgl. Gal. 1,4) und "auferweckt wurde um unserer Rechtsprechung willen" (Röm. 4,25). Manchmal wird gesagt, dass Petrus im Vergleich dazu in seinen frühen Reden der Apostelgeschichte keine Lehre des Kreuzes hatte, sondern es als untheologische Geschichte verkündigte. Diese Meinung vertritt z. B.C. H. Dodd. Man fragt sich jedoch, ob er die Konsequenzen der Aussagen des Petrus ausreichend beachtet. Denn Petrus schreibt das Kreuz in gleichem Maß "Gottes festgesetztem Ratschluss und Vorsatz" wie der "Hand der Gesetzlosen" (Apg. 2,23) zu; und wenn das Kreuz

Teil eines göttlichen Planes ist, dann muss es eine Bedeutung für ihn gehabt haben. Weiter bezeichnet er Jesus als Gottes "Knecht", und das muss ein Hinweis auf den leidenden Gottesknecht sein, der die Sünden von vielen trägt (Apg. 3,13; 4,27; vgl. 8,32.33). Schließlich finden wir bei ihm die überraschende Beschreibung der Kreuzigung, die Jesus als "am Holz hängend" bezeichnet. Dieses Beispiel apostolischer Kurzschrift verweist auf 5. Mose 21,23, wo gesagt wird, dass jeder Mann, der am Holz hängt, unter dem Fluch Gottes steht. Petrus nimmt also die später entfaltete Lehre von dem Christus, der unsere Sünde trägt, vorweg; er spricht sogar vom Fluch des Gesetzes, wie wir es später in paulinischen wie auch in seinen eigenen Briefen wieder finden (Gal. 3,10.13; 1. Petr. 2,24).
Ganz sicher war die Auferstehung mehr als ein historisches Ereignis. Sie stellt eine göttliche Rechtfertigung Jesu dar. "Ihr habt ihn getötet" wiederholt Petrus verschiedentlich (Apg. 2, 23. 24; 3.15; 5, 30. 31), "aber Gott hat ihn auferweckt", und kehrte damit das Urteil der Menschen um, dass er ihn vom Ort des Fluchs wegriss und an seine rechte Seite als Herrn, Christus und Retter erhöhte (Apg.2,2 3.24; 3,13 - 15; 5,30.3 1).

2. Zeugen für das Evangelium

Das zweite Element der apostolischen Verkündigung sind die Zeugen für das Evangelium. Ich meine damit die Beweise, auf die sich die Apostel zu seiner Beglaubigung beriefen. Diese geschah zweifach, denn die Richtigkeit des Zeugnisses wurde durch die Aussage von zwei Zeugen bestätigt. Erster Zeuge waren die alttestamentlichen Schriften. Paulus betont das in seiner knappen Zusammenfassung des Evangeliums im 1. Korintherbrief (l. Kor. 15,3.4) durch Wiederholung: "Christus ist für unsere Sünden gestorben, nach den Schriften . . ." und ist "auferweckt worden am dritten Tag, nach den Schriften". Und Petrus zitiert in seinen Reden in der Apostelgeschichte immer wieder die Schrift, um zu zeigen, dass Jesus der Christus der alttestamentlichen Erwartung war. Wir können mit Gewissheit sagen, dass die Apostel diese Wahrheit von der Erfüllung der Schrift durch Jesu Tod und seine Auferstehung, von ihm selbst gelernt haben; zum Teil durch seine öffentliche Wirksamkeit, besonders aber, dem Bericht des Lukas zufolge, nach seiner Auferstehung. Sie würden seine Worte, "dass alles müsse erfüllt werden, was im Gesetz des Mose und den Propheten und Psalmen über mich geschrieben steht", nie vergessen. Damals erschloss er ihnen das Verständnis der Schriften und sprach zu ihnen: "Es steht geschrieben, dass der Christus auf diese Weise leiden und von den Toten auferstehen werde.. - -(Lk. 24,44 ff.). So führen uns die Apostel eindrücklich vor Augen, dass sie keine Neuerer waren. Sie haben ihre Botschaft nicht erfunden. Paulus hat später, als er sich vor Agrippa verantworten musste, bestätigt: " Ich stehe da und lege Zeugnis ab vor klein und groß und sage dabei nichts anderes als das, wovon sowohl die Propheten als auch Mose geredet haben, dass es geschehen werde: ob der Christus den Leiden unterworfen sei, ob er als erster aus der Auferstehung der Toten sowohl dem Volk als auch den Heiden Licht verkünden werde" (Apg. 26,22.23).
Die Betonung der Schrift hatte noch eine andere Bedeutung. Denn nachdem der Tod Jesu, seine Auferstehung und sein dann folgendes Ausgießen des Geistes als Erfüllung messianischer Prophetie geschehen waren, war augenscheinlich, dass die neue Zeit angebrochen war und dass Christus sie eingeleitet hatte. C. H. Dodd sagt: "Das paulinische kerygma . . . ist eine Verkündigung des Todes und der Auferstehung Christi in einem eschatologischen Zusammenhang, der diesen Tatsachen besondere Bedeutung, in der Tat rettende Bedeutung verleiht“ (S. 16,30).Aber die Schriften waren nur der erste Zeuge für die Ereignisse; es gab einen

zweiten. Das waren die Augenzeugenberichte der Apostel. Jesus hat das kommende apostolische Zeugnis selbst mit dem prophetischen Zeugnis des Alten Testaments verbunden, als er seinem Verweis auf die Schrift hinzufügte: "Ihr seid Zeugen dafür"(Lk. 24,48). Er tat das gleiche vor seiner Himmelfahrt noch einmal: "Ihr werdet meine Zeugen sein" (Apg. 1,8). Die Jünger wussten, dass sie wie niemand sonst dazu ausgerüstet waren, Zeugen Christi zu sein; nicht nur, weil sie "von Anfang an bei ihm gewesen waren"(vgl. Mk. 3,14; Joh. 15,26; Apg. 1,21.22), sondern vor allem, weil sie das Kreuz und den auferstandenen Christus mit eigenen Augengesehen hatten. Petrus wies in seinen Predigten regelmäßig daraufhin: "Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wofür wir alle Zeugen sind »(Apg 2,32). - "Den Anfänger des Lebens aber habt ihr getötet, ihn, welchen Gott von den Toten auferweckt hat, wovon wir Zeugen sind" (Apg. 3,15). -~ "Und wir sind Zeugen von diesen Dingen"(Apg. 5,32).
Kornelius gegenüber wurde Petrus sogar noch deutlicher: "Und wir sind Zeugen alles dessen, was er im Lande der Juden und in Jerusalem getan hat; ihn haben sie denn auch ans Holz gehängt und getötet. Diesen hat Gott am dritten Tage auferweckt und hat ihn sichtbar werden lassen, nicht dem ganzen Volk, sondern den von Gott vorher erwählten Zeugen, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nach seiner Auferstehung von den Toten. Und er hat uns geboten, dem Volk zu predigen und zu bezeugen
(.Apg. 10,39 - 42).
Auf diese Weise verbanden die Apostel das Zeugnis der alttestamentlichen Propheten mit ihrem eigenen, das später im Neuen Testament aufgezeichnet wurde. Die Wichtigkeit dieser zweifachen Beglaubigung liegt auf der Hand. Wir haben bereits festgestellt, dass die Person Jesu unsere Zeitgenossen fasziniert, und das bietet uns oft eine Möglichkeit, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Aber von welchem Jesus reden wir? Selbst Paulus erkannte zu seiner Zeit die Möglichkeit, dass ein Lehrer einen anderen Jesus verkündigen konnte als den, den er selbst predigte (2. Kor. 11,4). Und heute gibt es viele Jesusse in der Welt. Da ist einmal der Jesus des bultmannschen Mythos, Jesus, der revolutionäre Feuerkopf, Jesus, der erfolgreiche Superstar und Jesus, der Zirkusclown. Gerade diesen menschlichen Deutungen gegenüber ist es dringend notwendig, dass wir den authentischen Jesus zurückgewinnen: den Jesus der Geschichte, der auch der Jesus der Bibel ist.
Das bedeutet weiter, dass wir nicht das Recht besitzen, Jesus nach unserer Vorstellung oder nach unserer eigenen Erfahrung zu verkündigen. Unser Zeugnis bestätigt das Zeugnis der biblischen Schriftsteller, besonders das der Apostel. Aber ihr Zeugnis hat den Vorrang, denn sie sind "bei Jesus" gewesen und haben ihn gekannt, und sie haben bezeugt, was sie mit ihren Ohren gehört und mit ihren Augen gesehen haben. Unser Zeugnis ist immer zweitrangig und dem ihren untergeordnet. Wir brauchen deshalb die kontinuierliche Arbeit konservativer Wissenschaftler, die sich bemühen, die Zuverlässigkeit des Jesusbildes der Evangelien zu verteidigen und das öffentliche Vertrauen in das apostolische Zeugnis wieder herzustellen. Unsere Verantwortung in der Evangelisation besteht darin, weder einen eigenen Christus zu entwerfen, der nicht mit der Schrift übereinstimmt, noch den Christus der Schrift zu manipulieren oder auszuschmücken; vielmehr haben wir den einen und einzigen Christus, den es gibt, wahrheitsgetreu zu bezeugen, so wie Gott ihn der Welt in dem bemerkenswert einheitlichen Zeugnis des Alten und des Neuen Testaments vorgestellt hat.

3. Die Zusicherungen des Evangeliums

David Anderson berichtete 1966 als Rektor von Wycliffe-Hall in einem Rundbrief an ehemalige Studenten über eine Konferenz, die sich mit der Dogmatik in Lehre und Predigt befasst hatte. Viele meinten, dass "die Tage der autoritären Predigt nun vorbei seien“ und dass wir "das Evangelium in Formen anbieten müssen, die dem fragenden Charakter unserer Zeit entsprechen. „Aber“, fuhr David Anderson fort, "Basil Mitchell (einer unserer Oxforder Philosophen)war anderer Meinung. Wenn er zur Kirche ginge, sagte er, erwarte er von dem Prediger ein mit Autorität gesprochenes Wort und nicht nur eine Reihe qualifizierter Vorschläge. Das Wort des Herrn ist ein Wort von Gott und ein Wort über Gott: Es ist kein Wort menschlicher Meinung, und ein Prediger wird seiner Aufgabe nicht gerecht, wenn er seinen Hörern die großen Zusicherungen des Evangeliums vorenthält."

Worin bestehen nun die Zusicherungen des Evangeliums? Wie wir gesehen haben, ist ihr Mittelpunkt Jesus Christus. Sie befassen sich nicht einfach nur damit, was er vor über 1900 Jahren getan hat, sondern vielmehr damit, was er demzufolge heute ist. Der historische Christus ist der heutige Christus. In der Ausdrucksweise des Neuen Testaments lautet die grundlegende Bestätigung des Evangeliums: "Jesus ist Herr". Wenn wir mit unseren Lippen bekennen, dass "Jesus Herr ist", schreibt Paulus, und in unseren Herzen glauben, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat, werden wir gerettet (Röm. 10,9). Das Ziel, für das Christus starb und wieder auferstand, bestand darin, dass "er damit sowohl über Tote wie über Lebendige Herr sei" (Röm. 14,9). Denn Gott hat Jesus über die Maßen erhöht und ihm den Namen geschenkt, der über jeden Namen ist, damit indem Namen Jesu sich beuge jedes Knie . . . und jede Zunge bekenne, "dass Jesus Christus Herr ist" (Phil. 2,9 - 11). Das ist eine wesentliche christliche Zusicherung des Evangeliums; denn niemand kann sie sich ohne die Erleuchtung durch den Heiligen Geist zueigen machen. (l. Kor. 12,3). Paulus betont in diesen Texten immer wieder, dass die Herrschaft und Souveränität Jesu eine direkte Folge seines Todes und seiner Auferstehung sind. Petrus vertritt in seinen Reden in der Apostelgeschichte die gleiche Lehre. Es ist der Jesus, der starb und den Gott auferweckt hat, der nun "zur Rechten Gottes erhöht worden ist" (Apg. 2,32.33; vgl. 3, 3,13; 4, 10). Dies geschah in Erfüllung der großen messianischen Verheißung: "Setze dich zu meiner Rechten, bis dass ich hinlege deine Feinde als Schemel für deine Füße" (Ps. 110,1); das ist nicht nur Rückschau auf das vollendete Werk des Retters, von dein er sich nun ausruhte, wie der Schreiber des Hebräerbriefes sagt (Hebr. 10,12), sondern zugleich Ausblick auf den letzten Triumph, auf den er jetzt wartet. Und doch ist dieser bereits gesichert. Denn dies vorwegnehmend konnte Petrus schon, zu Kornelius sagen-. ". . . dieser ist Herr über alle" (Apg. 10,36).

Die "rechte Hand Gottes", zu welcher Christus "sitzt", ist damit Symbol für seine universale Herrschaft; sie versetzt ihn in die Lage, sowohl zu segnen als Unterwerfung zu verlangen. Zuerst der Segen: Nachdem er zur Rechten Gottes erhöht worden ist, hat er "den verheißenen Heiligen Geist vom Vater in Empfang genommen" und hat diesen besonderen Segen für das neue Zeitalter auf seine Gemeinde ausgegossen (Apg. 2,33). Gemäß der Verheißung Joels, die Petrus als erfüllt bezeichnet hat, war es Gott selbst, der versprochen hat: "Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch" (Apg. 2,17).Doch Petrus, obwohl er dies weiß, zögert nicht, die Ausgießung Jesus zuzuschreiben, der zur Rechten des Vaters den Platz höchster Ehre und Herrschaft einnimmt.

Wenn Jesus von diesem Thron herab seinen Leuten Segnungen gewährt, dann erwartet er auch, dass sie sich ihm unterwerfen, ihre Knie vor ihm beugen: "So möge

nun das ganze Haus Israel mit Gewissheit erkennen, dass Gott Ihn zum Herrn und Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt" (Apg. 2,36).
Diese Worte bildeten den Höhepunkt der Predigt des Petrus. Sie drangen seinen Zuhörern durchs Herz, so dass sie danach fragten, was sie tun sollten. Ihr müsst Buße tun, sagt Petrus. Gott hat euer Urteil über Jesus ins Gegenteil verkehrt; denn ihr hattet ihn getötet, Gott aber hat ihn auferweckt. Nun müssen sie auch das Urteil über sich selbst revidieren. Sie müssen ihr ganzes Leben, das individuelle wie das soziale, unter die souveräne Herrschaft Jesu stellen. In seinem Reich oder unter seiner Herrschaft sein, bedeutet beides: vollkommenen Segen und totalen Anspruch.
So umfasst die bildhafte Erklärung, dass Jesus "zur Rechten Gottes" sitzt, die beiden großen Zusicherungen des Evangeliums: Jesus ist Retter (mit der Vollmacht, Heil zu schenken), und er ist Herr (mit der Autorität, Unterwerfung zu verlangen). In seiner zweiten Ansprache vor dem Hohen Rat verbindet Petrus beide miteinander:" Diesen hat Gott als den Anführer und Heiland zu seiner Rechten erhöht, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu verleihen“ (Apg. 5,3 1).
Beide Zusicherungen sind darüber hinaus Teil der absoluten Einmaligkeit Jesu Christi. Wenn wir heute in unserer zunehmend synkretistischen Kultur gefragt werden, worin die Einmaligkeit Jesu besteht, so hätten wir, meine ich, zu antworten: „Jesus ist Herr“ und "Jesus ist Retter". Theologisch drücken diese Zusicherungen die großen Lehren von Menschwerdung und Versöhnung aus, zu denen sich in den heidnischen Religionen keine gleichwertige Parallele findet. Den „Avatar“ („Herabgestiegene“ oder sogenannte „Inkarnationen“) des Hinduismus fehlt nicht nur die historische Grundlage; auch ihre Zufälligkeit und ihre Vielzahl unterscheiden sie von dem zentralen christlichen Anspruch, dass Gott nur einmal und geschichtlich nachweisbar in Jesus Mensch wurde. Und im Koran sind die wiederholten Vergebungsversprechungen durch einen liebenden und gnädigen Allah alle an den Verdienstvollen gerichtet, dessen Leistungen in Allahs Waagschalen gewogen worden sind; das Evangelium hingegen ist Gute Nachricht von der Barmherzigkeit für die, die sie nicht verdient haben. Das Wahrzeichen der Religion Jesu ist das Kreuz, nicht die Waagschale. Die Welt wartet noch immer darauf, diese Zusicherungen des Evangeliums zu hören, und zwar im Präsens; sie erwartet, dass wir zu Männern und Frauen heute sagen: „Jesus ist Herr“ und „Jesus ist Retter“.

4. Die Verheißungen des Evangeliums

Was bietet Christus den Menschen an, die zu ihm kommen? Was verspricht er ihnen wirklich? Denn die Gute Nachricht betrifft nicht nur das, was Jesus einmal getan hat (er starb und stand wieder von den Toten auf), und was er heute (zur Rechten Gottes als Herr und Retter) ist, sondern auch das, was er als Folge davon heute anzubieten hat. Was ist das? Am Schluss seiner Pfingstpredigt versprach Petrus der Volksmenge mit großer Gewissheit, dass sie, wenn sie Buße taten und sich taufen ließen, zwei freie Gaben Gottes erhalten würden: "Vergebung der Sünden" und "die Gabe des Heiligen Geistes". Vergebung ist ein wesentlicher Teil des Heils, das im Evangelium angeboten wird. Der erhöhte Herr hat befohlen, dass auf seinen Namen hin unter allen Völkern "Vergebung der Sünden" gepredigt werden solle (Lk. 24,47), und das reformatorische Verständnis der Aussage Jesu: "Wenn ihr jemandem die Sünden vergebt, sind sie ihm vergeben" (Joh. 20,23), war immer, dass er den Jüngern gebot, die Bedingungen göttlicher Vergebung mit Mut und Vollmacht zu predigen. Genau das taten die Apostel. "So tut nun Buße", rief Petrus, "und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden" (Apg. 3,19). Und er versicherte Kornelius, "dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen Vergebung der Sünden

empfangen werde" (Apg. 10,43). Ähnlich erklärte Paulus in der Synagoge von Antiochien, "dass euch durch diesen Vergebung der Sünden verkündigt wird" (Apg. 13,38). Wie unpopulär diese Botschaft heute auch sein mag, Vergebung ist das Hauptbedürfnis des Menschen und ein unverzichtbarer Bestandteil der Guten Nachricht.
Aber Christus bietet uns mehr als Vergebung unserer Vergangenheit an. Er schenkt uns für die Gegenwart ein neues Leben durch die Wiedergeburt und die Einwohnung des Heiligen Geistes, der uns zugleich unser künftiges Erbe im Himmel garantiert. Wir dürfen die beiden Zusagen des Evangeliums, die Gott miteinander verbunden hat, nicht trennen: Vergebung und Geist. Beide gehören zum "Heil", von dem Petrus beteuert, dass es nur in Jesus Christus ist (Apg. 4,12), und beide sind Teil der "Befreiung", die der moderne Mensch heute sucht. Wahre Freiheit ist mehr als die Befreiung von Schuld; sie ist auch Befreiung von mir selbst, von dem, was Malcolm Muggeridge "den dunklen kleinen Kerker meines eigenen Ich" nennt. Sind wir erst von Schuld und Ichbezogenheit befreit, können wir uns Gott und den Menschen zum Dienst hingeben. Und nur in dieser Dienstbereitschaft, ist wahre Freiheit zu finden.

5. Die Forderungen des Evangeliums

Wir wenden uns von dem, was Jesus tat, ist und verspricht, nun dein zu, was er heute von uns erwartet. Wir haben bereits gesehen, was Petrus der Menschenmenge, die in ihrem Gewissen getroffen ist, auf die Frage, was sie tun sollen, als erstes antwortet: "Tut Buße". Die gleiche Aufforderung finden wir auch am Ende seiner zweiten Predigt: "So tut nun Buße" (Apg. 3,19). Und Paulus beendet seine Ansprache an die Athener ganz ähnlich mit dem Satz, "dass sie alle überall Buße tun sollen" (Apg. 17,30).
Buße zu tun bedeutete, dass sie sich von ihrer Sünde abwendeten, besonders von der bedrückenden Sünde der Ablehnung Jesu. Ihre metatioia oder "Sinnesänderung" bestand also darin, ihre Meinung über Jesus und ihre Haltung ihm gegenüber grundlegend zu revidieren. Sie hatten ihn zurückgewiesen und ihrer Ablehnung durch die Kreuzigung Ausdruck ver-liehen; nun sollten sie an ihn als Herrn, Christus und Retter glauben und ihre Annahme in der Taufe zum Ausdruck bringen. Denn obwohl die Taufe zweifelsfrei mehr bedeutet, kann sie nicht weniger sein. Sie sollten "in dem Namen Jesu Christi" getauft werden. Das heißt, sie sollten sich demütig einer Taufe auf den Namen genau der Person unterziehen, die sie vorher zu vernichten gesucht hatten. Nichts konnte ihren bußfertigen Glauben an ihn eindeutiger unter Beweis stellen.
Von den Rednern in Lausanne hat Dr. Rene Padilla aus Argentinien die unerlässliche Notwendigkeit der Buße am stärksten betont. Er bestand auch auf einer sozialen Dimension der Buße. In dementsprechenden Abschnitt seines Vorbereitungspapiers, der den Titel "Evangelisation und Buße in der Ethik" trug, schrieb er: "Diese neue Wirklichkeit (der Anspruch der Königsherrschaft Christi) versetzt Menschen in eine Situation der Krise - sie können nicht weiterleben, als wenn nichts geschehen wäre; das Reich Gottes verlangt eine neue Gesinnung, eine neue Ausrichtung aller ihrer Werte = Buße". Und weiter: "Die ihnen auferlegte Veränderung schließt einen neuen Lebensstil ein . . . ohne Sittlichkeit gibt es keine echte Buße, und ohne Buße kein Heil." Und schließlich: "Buße ist weit mehr als eine Privatangelegenheit zwischen dem einzelnen Menschen und Gott. Sie ist eine völlige Neuorientierung des Lebens in der Welt - unter den Menschen - als Antwort auf das Werk Gottes in Jesus Christus." (Let the Earth Hear Ilis Voice, Worldwide Publications1975,
S. 128 - 9).

So wird die soziale Verantwortung nicht nur zu einem Aspektchristlicher Mission, sondern zu einem Teil der christlichen Bekehrung. Eine echte Bekehrung zu Gott ist unmöglich (wir werden uns im letzten Kapitel damit zu beschäftigen haben), wenn sie nicht zugleich eine Bekehrung zu unserem Nächsten einschließt.
Zur Bekehrung gehören Glaube und Buße. Es ist zwar richtig, dass Petrus der Volksmenge nicht befiehlt zu "glauben", sondern "Buße zu tun". Diejenigen aber, die das Wort des Petrus annahmen, Buße taten und sich taufen ließen, werden einige Verse später als "Gläubig- gewordene bezeichnet (Apg. 2,44). "Jeder, der an ihn glaubt", empfängt "durch seinen Namen Vergebung . . .", sagt Petrus zu Kornelius (Apg. 10,43). "Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus gerettet werden!" fordert Paulus den Kerkermeister
in Philippi auf (Apg. 16,31).
Die Forderungen des Evangeliums bestehen also in Buße und Glauben - und "öffentlicher" Taufe. Das bringt mich dazu, eine Kontroverse in bestimmten evangelikalen Kreisen zu erwähnen. Einige waren so entschlossen, die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben zu bewahren, dass sie sich nicht zu einer Hinzunahme der Buße entscheiden konnten. Sie unterscheiden scharf zwischen der Annahme Jesu als Retter und der Auslieferung an ihn als Herrn-, ja sie vertreten die groteske Ansicht, dass ein Bestehen auf einer Auslieferung an Christus zusätzlich zur Annahme durch Christus das Evangelium verfälsche. Nun, ich achte ihr Bemühen, das Evangelium vor allen Verdrehungen zu schützen. Und gewiss geschieht die Rechtfertigung allein durch Gnade, allein in Christus und allein durch den Glauben. Auch müssen wir darauf achten, Glauben nie so zu definieren, dass ihm ein Verdienst zugeschrieben wird. Der Wert des Glaubens liegt in seinem Gegenstand (Jesus Christus), nicht in sich selbst. Trotzdem besteht rettender Glaube nicht in der "Annahme Christi als Retter" innerhalb eines irgendwie beschaffenen Vakuums, also ohne jedes Wissens von Christus, den man nun "angenommen» hat, oder von den konkreten Folgen, die sich aus dieser Annahme ergeben. Rettender Glaube ist eine totale, bußfertige, gehorsame Bindung an Christus, und es wäre für die Apostel unvorstellbar gewesen, dass ein Mensch an Jesus Christus als Retter glauben könne, ohne sich ihm gleichzeitig als Herrn zu unterwerfen. Wir haben bereits gesehen, dass der zur Rechten Gottes erhöhte Jesus Herr und Retter ist. Wir können diesen Jesus nicht in Stücke schneiden und uns dann nur einem Stück zuwenden. Das Ziel rettenden Glaubens ist die ganze Person unseres Herrn und Retters Jesus Christus.
Schließlich dürfen wir im Blick- auf die Forderungen des Evangeliums nicht übersehen, mit welcher Dringlichkeit und Autorität die Apostel zu Buße und Glauben aufrufen. Es war ihnen nicht nur bewusst, dass die Aufforderung dazu von dem Thron Gottes ausging, von dem aus Jesus regierte, sondern auch, dass dieser selbe Jesus als Richter wiederkommen würde. Der Gott, der jetzt "den Menschen verkündigen lässt, dass sie alle überall Buße tun sollen", hat bereits den Tag des Gerichtes festgesetzt und den Richter bestimmt. Es ist derselbe Jesus, der gestorben ist und auferweckt wurde (Apg.17, 30. 31; vgl. 3,19-21; 10,42,- 13,40.41).

Der Kontext der Evangelisation

Evangelisation ist also das Teilen der Guten Nachricht mit anderen. Die Gute Nachricht ist Jesus. Und die Gute Nachricht von Jesus, die wir verkündigen, lautet, dass er für unsere Sünden gestorben ist, von den Toten auferweckt wurde, und als Folge zur Rechten Gottes als Herr und Retter herrscht. Er hat Vollmacht, sowohl Buße wie Glauben zu fordern und all denen, die Buße tun, glauben und sich taufen

lassen, Vergebung der Sünden und die Gabe des Geistes zuschenken. All das entspricht den Schriften des Alten und Neuen'1"estaments. Mehr noch, es ist genau das, was mit Verkündigung der Königsherrschaft Gottes" gemeint ist. Denn in Erfüllung der Schrift ist Gottes Herrschaft durch Tod und Auferstehung Jesu in das Lebender Menschen eingebrochen. Diese Herrschaft Gottes wird vom Thron Jesu aus ausgeübt, der Heil schenkt und Gehorsam verlangt. Dies sind die Segnungen und die Forderungen des Reiches Gottes. So wie Jesus zu Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit gesagt hat: "Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist genaht; tut Buße und glaubet an das Evangelium!" (Mk. 1,15).

Nachdem ich versucht habe, Evangelisation im Sinne des Evangeliums zu definieren, muss noch etwas über den Kontext gesagt werden; denn die Verkündigung des Evangeliums kann nicht als isolierte Handlung verstanden werden. Etwas geht ihr vorauf und etwas folgt ihr. Was ihr vorausgeht, kann man mit Recht als Anwesenheit bezeichnen, was ihr folgt, ist "Überredung". Peter Wagner hat in seinem Buch Frontiers in Missionary Strategy (Moody 1971) eine Dreiteilung der Evangelisation vorgeschlagen, die auf den drei Begriffen "Anwesenheit, Verkündigung und Überredung" basiert (S. 134). Obwohl ich nicht glücklich bin, wenn man alle drei in eine genaue Definition von Evangelisation einbezieht, so muss doch gewiss die Präsenz einer Evangelisation vorausgehen und Überredung ihr folgen.

Der Begriff der "christlichen Präsenz" war nicht immer empfehlenswert; denn ihre Vertreter haben manchmal von einer "schweigenden Präsenz" oder einem "authentischen Schweigen" gesprochen. Zweifellos gibt es Gelegenheiten, wo es christlicher ist zu schweigen als zu reden. Aber die christliche Präsenz in der Welt soll nach Gottes Absicht zur christlichen Verkündigung an die Welt führen.

Gleichzeitig müssen wir beschämt einräumen, dass die ökumenische Betonung des Schweigens zumindest teilweise eine berechtigte Reaktion auf einige unserer provozierenden und aggressiven evangelikalen Evangelisationsformen darstellt.

Wenn es jedoch, ganz allgemein, keine Präsenz ohne Verkündigung gelben soll, dann müssen wir in gleicher Weise darauf bestehen, dass es keine Verkündigung ohne Präsenz geben kann. Das erste Wort des Auferstandenen im Missionsbefehl lautet nicht „predigt“, sondern "geht". Und in die Welt gehen, bedeutet Präsenz.

Außerdem ist es die sichtbare Anwesenheit einer Gemeinde, die anziehend wirkt. Samuel Escobar schreibt in seinem Vortragspapier für Lausanne~: "Die Urgemeinde war nicht vollkommen, aber offensichtlich rief sie durch die qualitative Andersartigkeit ihres Lebens bei den Menschen Aufmerksamkeit hervor. Diese konnten ihre Botschaft nicht nur hören, sie war in der Art, wie sie lebten, auch zu sehen" (Let the Earth Hear His Voice, S. 308).

Ohne Gemeinde kann es keine Evangelisation geben. Die Botschaft kommt von einer Gemeinde, die sie verkörpert und diejenigen, die die Botschaft annehmen, in ihre Gemeinschaft aufnimmt. Diese Tatsache bedeutet eine unmittelbare Herausforderung für die Gemeinde. Dr. Visser't Hooft sprach 1949 von dem "Bumerang-Effekt" der evangelistischen Frage: "Die Kirche, die zur Ordnung ruft, ist plötzlich gerufen, sich selbst in Ordnung zu bringen. Die Frage, die sie der Welt zu stellen hat-. Weißt du, dass du Christus gehörst? kommt als Echo zurück. Die Kirche entdeckt, dass sie nicht wirklich evangelisieren kann, dass ihre Botschaft nicht überzeugt, wenn sie sich nicht selbst umgestalten und erneuern lässt, wenn sie nicht wird, was sie zu sein glaubt" (zitiert von Philip Potter in seiner Ansprache vor dem Zentral-Komitee des Weltkirchenrates auf Kreta 1967).

Der andere Begriff heißt "Überredung". Ich habe bereits die Kritik von Jim Packer an der erzbischöflichen Definition von Evangelisation erwähnt. Peter Wagner hat nun wiederum die Kritik von Jim Packer kritisiert und besteht darauf, dass Überredung ein

eigener Bestandteil der Evangelisation ist. Nun müssen wir gewiss akzeptieren, dass Paulus seine evangelistische Verkündigung mit der Formulierung beschreibt: "Wir suchen Menschen zu gewinnen" (2. Kor.5,11), und dass Lukas in der Apostelgeschichte viele Male davon berichtet, wie Paulus das tut, wobei er hinzufügt, "dass viele gewonnen wurden". Dies steht nicht zur Diskussion. Wenn wir jedoch das Gewinnen von Menschen zum Bestandteil unserer Definition von Evangelisation machen, so halten wir die evangelistische Aktivität selbst und ihre Ziele nicht auseinander. Unser Ziel ist in der Tat, „Jesus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes so vorzustellen", dass Menschen gewonnen werden und in Buße zu ihm kommen. Der Welt- kongreß für Evangelisation in Berlin 1966 hat zu Recht erklärt, dass "Evangelisation die Verkündigung des Evangeliums ist ... mit der Absicht, verlorene und verurteilte Sünder dazu zu gewinnen, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen . - .". Wir sind berechtigt, unsere Absicht so zu formulieren; aber es ist nicht unsere Sache, das Ergebnis festzulegen. Einige sprechen von „Überredung“ so, als würde das Ergebnis durch menschliche Anstrengungen sichergestellt; dann wäre sie lediglich ein anderes Wort für "Zwang". So nicht. Unsere Verantwortung besteht darin, treu zu sein; die Ergebnisse liegen in der Hand des allmächtigen Gottes.
Ich meine, ich könnte diesen Abschnitt nicht besser abschließen als mit der Wiedergabe des Paragraphen 4 der Lausanner Verpflichtung, der die Überschrift: "Das Wesen der Evangelisation" trägt: "Evangelisieren heißt, die Gute Nachricht zu verbreiten, dass Jesus Christus für unsere Sünden starb und von den Toten auferstand nach der Schrift und dass er jetzt die Vergebung der Sünden und die befreiende Gabe des Geistes allen denen anbietet, die Buße tun und glauben. Evangelisation ist ihrem Wesen nach die Verkündigung des historischen, biblischen Christus als Heiland und Herrn. Ihr Ziel ist es, Menschen zu bewegen, zu Ihm persönlich zu kommen und somit Gott versöhnt zu werden. Wer die Einladung des Evangeliums ausspricht, darf nicht verschweigen, dass Nachfolge etwas kostet. Jesus ruft alle, die Ihm nachfolgen möchten, auf, sich selbst zu verleugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und sich mit Seiner neuen Gemeinschaft zu identifizieren. Das Ergebnis der Evangelisation schließt Gehorsam gegenüber Jesus Christus, Eingliederung in seine Gemeinde und verantwortlichen Dienst in der Welt ein.“

Bekehrung

"Bekehrung" bezeichnet die Antwort, die die Gute Nachricht verlangt; ohne sie kann das Heil nicht empfangen werden.

Die heutige Abneigung gegen " Bekehrung"

Auch der Begriff "Bekehrung" ist heute unpopulär. In manchen Kreisen hat man ihn allerdings schon immer als geschmacklos empfunden. In England zum Beispiel haben die Snobs der oberen Mittelklasse Bekehrung immer als wichtig für die unteren Schichten an-gesehen, die in. den Wirkungskreis der Heilsarmee fallen; für respektable Säulen des englischen Establishments wie sie selbst hingegen war sie ohne Bedeutung. Audi in den Kreisen der Hochkirche hat man den Begriff oft mit der gefürchteten Erscheinung des "evangelikalen Enthusiasmus" in Verbindung gebracht.
Es gibt einen zweiten Grund, warum Menschen den Gedanken der Bekehrung ablehnen. Das hängt damit zusammen, dass einige Evangelisten hin und wieder den Eindruck eines überheblichen Machtanspruchs erweckt haben. Wenn unsere

Evangelisation je auf das Niveau von "Machtanspruch", "Skalp-Jägerei“ oder "Treib-Jagd' herabsinkt (weil wir uns mit der Größe der Fische brüsten die wir gefangen haben), dann bringen wir den Begriff Bekehrung in Misskredit. Wegen dieses "vorsätzlichen Versuchs, Bekehrungen zu organisieren" schreibt J. D. Davies: "Ich wäre froh, wenn der Begriff Bekehrung aus dem christlichen Vokabular gestrichen werden könnte.“ (Dialogue with the World, SCM 1967, S. 54).
Derartige entstellte Formen der Evangelisation sollte man jedoch besser als "Proselytismus" bezeichnen; denn Evangelisation und Proselytismus sind keineswegs das gleiche. Ich gebe zu, dass es schwer ist, eine befriedigende Definition für diese Begriffe zu finden; Leslie Newbigin schreibt: "Man kommt schließlich dahin, die einzige praktikable Unterscheidung darin zu sehen, dass Evangelisation das ist, was wir machen, und Proselytismus das, was die anderen tun" (The Finality of Christ, SCM 1964, S. 88). Das Zentralkomitee des Weltkirchenrates brachte mit seiner Erklärung Christliches Zeugnis, Proselitysmus und religiöse Freiheit vor dem Hintergrund des Weltkirchenrates" (1960) einiges Licht in diese Frage: "Proselitysmus ... ist die Verfälschung des Zeugnisses. Zeugnis; wird entstellt, wenn Schmeichelei, Bestechung, ungebührlicher Druck-, oder Einschüchterung gebraucht werden - raffiniert oder offen - , um scheinbare Bekehrungen hervorzubringen; wenn wir den Erfolg unserer Kirche für wichtiger halten als die Ehre Christi; ... wenn an die Stelle der Liebe zu dem Menschen, um den wir uns bemühen, persönliche oder gemeinschaftliche Selbstsucht tritt. Solche Verfälschung des christlichen Zeugnisses offenbart einen. Mangel an Vertrauen in die Kraft des Heiligen Geistes, Missachtung der Wesensart des Menschen und mangelnde Erkenntnis des wahren Charakters des Evangeliums" (WCC Central Comittee Minutes 1960, S. 214). Die Lausanner Verpflichtung enthält eine ganz ähnliche Erklärung. Es handelt sich um ein Bekenntnis, das wir der "Weltlichkeit" schuldig sind: "Manchmal haben wir unsere Botschaft so verwässert und durch Manipulation unsere Zuhörer unter Druck gesetzt, um für das Evangelium einen Erfolg zu erzielen. Wir haben zu großen Wert auf Statistiken gelegt und diese Unterlagen sogar unlauter benutzt" (Paragraph 12). Gegenüber der Anwendung von Zwang und einer unangemessenen Siegesgewissheit kann man begrüßen, dass J. C. Hoekendijk auf den entgegengesetzten Qualitäten beharrt: "Das Evangelium verkündigen heißt säen und warten, in Demut und voller Hoffnung; in Demut weil die Saat sterben muss, die wir säen; voller Hoffnung, weil Gott sie zum Leben bringen wird. (Die Zukunft der Kirche und die Kirche der Zukunft, Stuttgart 1964, S. 98).
Wenn das Gefühl sozialer Überlegenheit und entstellte Formen der Evangelisation Gründe für eine heftige Reaktion gegenüber dem Begriff "Bekehrung" darstellen, so finden wir einen dritten Grund in den Lehren des Synkretismus und des Universalismus. Der Synkretismus behauptet, dass keine Religion Endgültigkeit besitze, während der Universalismus erklärt, dass kein Mensch verloren sei. Die einleuchtendste Form, in der diese Ideen heute dargestellt werden, scheint das Werk Jesu Christi zu unterstreichen. So berichtet zum Beispiel ein Arbeitsausschuss, der 1964 in Bossey die Frage „der missionarischen Struktur der Gemeinde" untersucht hat: "Leiden und Auferstehung Jesu Christi sind der Exodus für alle Menschen. Die gesamte Menschheit ist nun von ihren Banden befreit und in den Bund mit Gott aufge-nommen. Durch die Auferstehung des neuen Menschen in Christus Jesus ist jeder Mensch zu einem Mitglied der neuen Menschheit geworden" (Planning for Mission, Epworth 1966, S. 54). Wir erfahren, dass es "um diesen Passus intensive Diskussionen gegeben hat", und dass verschiedene Ergänzungen vorgeschlagen wurden. An der offiziellen Fassung ändert das jedoch nichts; sie ist eine eindeutige Erklärung im Sinne des universalen Heils, das von Jesus Christus bereits vollbracht

wurde. Wenn es wahr wäre, dass alle Menschen gerettet sind, bliebe der "Evangelisation" als einzige Aufgabe übrig, die Unwissenden mit dieser Guten Nachricht vertraut zu machen, und "Bekehrung" würde nicht länger eine Veränderung anzeigen., es sei denn, dass ein Mensch sich seiner wahren Persönlichkeit bewusst wird. Die Bibel stützt diese Auffassung jedoch nicht. Es ist richtig, wenn man Gott als den beschreibt, der durch das Kreuz etwas Objektives und Entscheidendes getan hat. Denn: "Gott .. . hat uns durch Christus mit sich selbst versöhnt“, und "Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst“; aber dies bedeutet nicht, dass alle Menschen tatsächlich mit Gott ausgesöhnt sind. Denn nun hat er uns den Dienst und die Botschaft der Versöhnung übertragen. Und sie besteht nicht darin, Menschen darüber zu informieren, dass sie bereits versöhnt sind, sondern vielmehr sie an Christi Statt zu bitten: Lasst euch versöhnen mit Gott". Welchen Wert hätte ein solcher Aufruf, wenn die, die ihn hören, bereits mit Gott versöhnt sind, es nur einfach noch nicht wissen? Wir dürfen das Versöhnungswerk, das Gott durch Jesus Christus an uns vollzogen hat, nie so erklären, dass die Notwendigkeit des Menschen, sich heute mit Gott versöhnen zu lassen, unterschlagen wird. James Denney sagt dazu: "Nur in der Kraft dessen, was er bereits am Kreuz vollendet hat, kann Christus so um uns werben, wie er es tut, und die Antwort erhalten, durch die wir Versöhnung erfahren" (The Death of Christ, S. 86).
Nach biblischem Verständnis müssen wir deshalb zwei Wahrheiten zusammen sehen: einmal, "dass Gott in Christus" war und die Welt mit sich versöhnt hat; und zweitens, dass wir unsererseits "in Christus" sein müssen, um diese Versöhnung zu empfangen (2. Kor.5,18 - 2 1; vgl. 2. Kor. 5,17,- Röm. 5,11).
Es ist weiter unsere Pflicht, eindeutig auszusprechen, dass diejenigen, denen wir das Evangelium verkündigen und an die sich unser Aufruf wendet, verlorengehen. Wir verkünden ihnen die Gute Nachricht von Jesus Christus nicht, weil sie bereits gerettet wären, sondern um sie vor dem Verderben zu bewahren. Unsere Verantwortung besteht darin, in dem Sinn "Frieden zu verkünden", dass wir denjenigen, die Buße tun und glauben, durch Jesus Christus Frieden mit Gott versprechen. Frieden zu predigen, indem man Leute besänftigt, die sich noch in Rebellion gegen Gott befinden, indem man sagt: "Friede, Friede, und es ist doch kein Friede" - dies ist das Wort eines falschen Propheten, nicht eines wahren Evangelisten Jesu Christi. Das Evangelium enthält Warnung und Verheißung, es spricht vom Behalten der Sünden ebenso wie von der Vergebung der Sünden (Joh. 20,23). "So sehet nun zu", warnt der Apostel Paulus, "dass nicht über euch kommt, was in den Propheten gesagt ist: Sehet, ihr Verächter, und wundert euch und werdet zunichte! .. ' " (Apg. 13,40.4 1). " Verlorengehen " ist ein furchtbares Wort. Das gleiche gilt für "Hölle". Wir können (und ich meine wir sollten) uns einen gewissen ehrfürchtigen Agnostizismus im Blick auf das genaue Wesen der Hölle wie des Himmels bewahren. Beide gehen über unser Verständnis hinaus. Aber wir müssen davon überzeugt sein, dass die Hölle eine furchtbare ewige Realität ist. Nicht Bestimmtheit ist unschicklich, wenn man über die Tatsache der Hölle spricht; unpassend ist vielmehr Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit. Wie können wir an die Hölle auch nur denken, ohne dass uns(die Tränen kommen?

Bekehrung und Wiedergeburt

Die notwendige Antwort auf das Evangelium bezeichnen wir als „Bekehrung". Was bedeutet das? Im Neuen Testament wird das Zeitwort epistrepho gewöhnlich passiv gebraucht, deshalb wird es sechsmal mit "bekehrt werden" übersetzt (z. B. Apg. 3,12.13).Gleichzeitig hat es jedoch eine aktive Bedeutung im Sinne von "wenden,

umkehren". Wenn es in gewöhnlichen Texten gebraucht wird, bedeutet es zunächst "sich umwenden"; zum Beispiel als Jesus sich in der Menge umwandte, um zu sehen, wer ihn berührt hatte(Mk. 5,30). Außerdem hat es die Bedeutung von "zurückkehren", z. B. wenn sich ein unwillkommener Segenswunsch an seinen Geber zurückwendet (Mt. 10,13), oder wenn der Dämon beschließt, in das Haus zurückzukehren, das er verlassen hatte (Mt. 12,44). Allerdings wird für Zurückkehren häufiger das Verb hypostrepho verwendet; zum Beispiel wenn die Hirten von Bethlehem zu ihren Herden zurückkehren oder die Heilige Familie nach Nazareth (Lk. 2,20.39).

Wird das gleiche Verb theologisch gebraucht, so hat es offensichtlich seine Grundbedeutung nicht verändert. Es bedeutet immer noch das Umkehren aus einer Richtung in eine andere, oder die Rückkehr von einem Ort zum anderen. Christen können deshalb als Leute be-schrieben werden, die sich "von den Götzen zu Gott bekehrt" haben (l. Thess. 1,9; vgl. Apg. 14,15) und ebenso als Leute, die, nachdem sie "umhergeirrt waren wie die Schafe", sich "jetzt hingewandt haben zu dem Hirten und Hüter" ihrer Seelen (l. Petr.2, 25). Nachdem die Abwendung von Götzen und Sünde gewöhnlich als "Buße" bezeichnet wird und die Hinwendung zu Christus als "Glaube", so erhalten wir die interessante biblische Gleichung, dass "Buße" plus "Glaube" = "Bekehrung" ist.

Worin besteht nun die Beziehung zwischen Bekehrung und Erneuerung oder der neuen Geburt? Mit Sicherheit gehört das eine zum anderen wie Vorder- und Rückseite einer Münze. Wir können ohne jede Sorge vor Widersprüchlichkeit behaupten, dass alle Bekehrten wiedergeboren und alle Wiedergeborenen bekehrt sind. Es ist unmöglich, das eine ohne das andere zu betrachten oder zu erfahren.

Trotzdem müssen sie theologisch unterschieden werden. Man kann drei Unterschiede nennen.

Erstens ist Wiedergeburt Gottes Handlung, Bekehrung jedoch die des Menschen. Erneuerung ist eine neue Schöpfung, eine Geburt "von oben", eine Geburt "durch den Geist". Sie ist das besondere Werk des Heiligen Geistes, der Leben in die Toten ausgießt. Bekehrung ist auf der anderen Seite das, was wir tun, wenn wir Buße tun und glauben. Es ist richtig, dass sowohl Buße wie Glauben Gaben Gottes sind, und dass wir ohne seine Gnade weder Buße tun noch glauben können (Apg. 11,18; 28,27). Trotzdem befreit uns Gottes Gnade lediglich von Dunkelheit und Banden und ermöglicht es uns so, Buße zu tun und zu glauben. Ich halte es für überflüssig, dass wir uns wegen der Frage, welches von diesen beiden zuerstkommt, schlaflose Nächte bereiten. Die Bibel scheint die Vorrangigkeit einmal dem einen, dann wieder dem anderen zuzuschreiben. Wichtig ist, dass man beide nicht trennen kann.

Zweitens: Die Wiedergeburt erfolgt unbewusst, während sich Bekehrung normalerweise bewusst vollzieht. Allerdings nicht immer so, dass man sich ihrer als bewusster Handlung erinnert. Viele Menschen, die in christlichen Häusern aufgewachsen sind, haben von frühester Jugend an Gott geliebt und an Jesus geglaubt und können sich nicht an eine Zeit erinnern, in der sie nicht geglaubt haben, oder an einen Augenblick, an dem sie es zum ersten Mal taten. Ihnen müssen wir mit Dr. Packer sagen, dass "ein Bekehrtsein als Haltung wichtiger ist als Bekehrung als Erfahrung» (Evangelicals Today, herausgegeben von J. C. King, Lutherworth 1973, S. 22).

Für Erwachsene jedoch ist die Umkehr von den Götzen zu dem lebendigen Gott und von der Sünde zu Christus ein bewusster Akt der Buße und des Glaubens. Wiedergeburt vollzieht sich dagegen unbewusst. An ihren Folgen wie Gewissheit, Befreiung, Gemeinschaft mit Gott, Liebe, Freude und Frieden kann man sich zwar freuen, das eigentliche Hindurchdringen vom Tod zum Leben ist jedoch keine

spürbare Erfahrung. John Owen hat das bereits im17. Jahrhundert in seinem Buch Pneumatologia oder A Discours Concerning the Holy Spirit so ausgedrückt: Das erneuernde Werk des Heiligen Geistes "ist in sich geheim und verborgen und nur in seinen Auswirkungen zu entdecken" (Fußnote zur 4. Ausgitbe1835). Dies scheint unser Herr gemeint zu haben, als er zu Nikodemus sagte: "Der Wind weht, wo er will, und du hörst seine Stimme, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist jeder, der aus dem Geist geboren ist" (Joh. 3,8). Die neue Geburt ist eine geheimnisvolle Handlung; ihre Folgen jedoch sind offenkundig. Ein Vergleich mit der physischen Geburt bietet sich an. Der Verlauf unserer Geburt ist uns nicht bewusst; unser Selbstbewusstsein hat sich erst später entwickelt. Vergleichsweise wissen wir nicht, dass wir wiedergeboren sind, weil wir bewusst miterlebt hätten, was zu jener Zeit geschah, sondern weil wir wissen, dass unser gegen-wärtiges christliches Selbstbewusstsein, oder besser Gottes-Bewusstsein, als Kennzeichen geistlichen Lebens seinen Ursprung in einer geistlichen Geburt gehabt haben muss.
Der dritte Unterschied zwischen Wiedergeburt und Bekehrung besteht darin, dass es sich bei ersterer um ein plötzliches und vollständiges Werk Gottes handelt, während die Umkehr in Buße und Glauben, die wir "Bekehrung" nennen, eher einem Prozess als einem Ereignis gleicht. Über die Plötzlichkeit der neuen Geburt gibt es keinen Zweifel. Allein das Bild von der physischen Geburt macht dies deutlich. Obwohl ihr Monate der Schwangerschaft voraus-gehen und Jahre des Wachstums folgen, ist die Geburt selbst ein kritisches Ereignis. Wir sind entweder geboren oder nicht, genau. so wie wir entweder leben oder tot sind. Darüber hinaus ist die Geburt eine vollständige Erfahrung. Sind wir erst geboren, so lässt sich das nicht steigern; wir können nicht "geborener" sein als im ersten Moment, da wir aus dem Mutterleib hervorkommen. Genau so verhält es sich mit der neuen Geburt. Um noch einmal John Owen zu zitieren: Wiedergeburt ist "nicht ... teilbar in verschiedene Stufen, so dass jemand wieder-geborener sein könnte als ein anderer. jeder, der von Gott geboren ist, ist es in gleicher Weise, obwohl einer schöner sein kann als der andere; das Bild seines himmlischen Vaters kann klarer in ihm ausgeprägt sein, aber nicht echter. Menschen können mehr oder weniger heilig, mehr oder weniger geheiligt, aber sie können nicht mehr oder weniger wiedergeboren sein" (S. 78).
Dagegen gibt es bei vielen Bekehrungen eine offensichtliche Entwicklung. Menschen werden in ihrem Gewissen beunruhigt, sie fangen an, die Notwendigkeit der Buße zu erkennen. Der Heilige Geist beginnt ihre Augen zu öffnen und sie fangen an, in Jesus Christus den Retter zu sehen, den sie brauchen. Vielleicht kommen sie dann in eine Periode der Auseinandersetzung, halb widerstrebend, halbnachgebend. Sie können wie Agrippa "beinahe überzeugt» sein, oder wie der Vater des epileptischen jungen gleichzeitig glauben und nicht glauben. Selbst Saulus von Tarsus, den man als das bekannteste geschichtliche Beispiel einer plötzlichen Bekehrung bezeichnet, war dies in Wirklichkeit gar nicht. Wir sollten nicht davon ausgehen, dass er auf der Straße nach Damaskus den ersten Kontakt mit Christus hatte; wie es scheint, hatte er bereits einige Zeit "gegen den Stachel (Jesu) gelöckt". Somerset Maugham verwendet unter-schiedliche bildhafte Ausdrücke, um die Verschiedenheit zu betonen, in der sich Bekehrung vollziehen kann: "Bei manchen Menschenbedarf es eines völligen Umsturzes so, wie ein Felsblock in einem reißenden Wildbach in Trümmer bricht; bei manchen kommt es nach und nach, so wie ein Stein unter dem steten Fall eines Wassertropfens ausgehöhlt wird" ("Silbermond und Kupfermünze", Diogenes 1973, S. 55).
Zweifellos gibt es in der Erfahrung vieler Menschen einen Punkt, an dem die Bekehrung genannte Wende abgeschlossen ist und aus erwachendem Glauben rettender Glaube wird. Und viele Menschen sind sich dieses Augenblicks bewusst.

Aber der Heilige Geist ist sanftmütig; oft nimmt er sich Zeit, um einen Menschen von seiner Ichbezogenheit zu Christus umzuwenden. Und selbst dann, nach dem man uns zu recht als "bekehrte Christen" be-zeichnet, ist seine Arbeit keineswegs abgeschlossen. Zwar kann die Wiedergeburt nicht wachsen, aber Buße und Glaube, welche die Bekehrung ausmachen, können und müssen zunehmen. Wir brauchen eine tiefere Buße und einen stärkeren Glauben. Bekehrung ist nur ein Anfang. Vor uns liegt ein lebenslanges Wachstum zur Reife in Christus, zur Umwandlung in das Bild Christ!

Manchmal wird behauptet, Bekehrung sei eine vielen Religionen eigene psychologische Erscheinung. William James sagt in seinem Buch: Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannig-faltigkeit, (Leipzig1925): "Bekehrt , oder wiedergeboren werden . . . dies sind Ausdrücke, die den allmählichen oder plötzlichen Vorgang bezeichnen, durch den ein bis dahin gespaltenes Ich, das sich seiner Verkehrtheit, seiner Niedrigkeit und seines Elends bewusst ist, durch festeres Ergreifen religiöser Wirklichkeiten zur inneren Einheit gelangt, so dass es sich nunmehr gehoben und glücklich fühlt" (S. 157). Ähnlich berichtet Sektion 1 von Bangkok (Kultur and Identität): "Bekehrung ist ein Phänomen, das sich nicht auf die christliche Gemeinschaft beschränkt; es hat seinen Platz auch in anderen Religionen ebenso wie in manchen Politischen und ideologischen Gemeinschaften"(Das Heil der Welt heute, S. 183). Wenn man lediglich an den Wechsel einer Parteizugehörigkeit denkt, verbunden mit der psychologischen Befreiung, die einer Periode der Spannung und des Kampfes folgt, so trifft das zu. Christen aber werden hinzufügen, dass es in der Erfahrung der christlichen Bekehrung einmalige Dimenssionen gibt, da in ihr Gott durch seinen Geist den betreffenden Menschen erneuert, und unsere "religiöse Wirklichkeit"
(um William James' Ausdruck zu entlehnen) ist kein anderer als der Herr Jesus Christus.

Nach diesem Versuch, Bekehrung sowohl an sich als in ihrem Verhältnis zur Wiedergeburt zu beschreiben, müssen wir nun bestimmte Folgerungen untersuchen, die sich aus dieser radikalen Veränderung ergeben.

Bekehrung und Buße

Zunächst geht es um das Verhältnis der Bekehrung zu der Herrschaft Christi. Wir haben in dem Kapitel über Evangelisation gesehen, dass die zweifache Forderung des Evangeliums in Buße und Glauben besteht, und wir haben jetzt festgestellt, dass beide zusammen die Bekehrung ausmachen. Es ist das Element der Buße, das der modernen evangelistischen Predigt leider vielfach fehlt, obwohl sie ein hervorstechendes Merkmal der Botschaft unseres Herrn (z. B.Mk. 1,15; Lk. 13,3-5) und seiner Apostel (z. B. Apg. 2,38; 3,19; 17, 30) war.

Was die Predigt der Buße heute auszeichnen muss, ist Rechtschaffenheit und Realismus. Alle Evangelisation muss rechtschaffen sein. Das ängstliche Bemühen, Bekehrte zu gewinnen, verführt uns manchmal dazu, den Ruf zur Buße zu verschweigen. Aber diesen Aspekt unserer Botschaft freiwillig zu unterschlagen ist in gleicher Weise unehrlich wie kurzsichtig. Jesus selbst hat die Kosten der Jüngerschaft nie beschönigt, vielmehr hat er Menschen, die an der Nachfolge interessiert waren, aufgefordert, erst einmal "die Kosten zu überschlagen"; denn wenn sie ihm folgen wollten, so erwartete er von ihnen, dass sie sich selbst verleugneten, ihr Kreuz auf sich nahmen und dass sie starben. Jede Art von raffinierter "Entschei-dungsmacherei", die Ehrlichkeit auf dem Altar der Statistiken opfert, führt zwangsläufig zu weiteren Schäden, die man nur als Opfer unserer Torheit bezeichnen kann. Wir sind verpflichtet klar auszusprechen, dass ein neues

Leben in Christus unausweichlich neue Ver-haltensweisen, neue Ziele und neue Maßstäbe nach sich zieht. Denn in der christlichen Bekehrung vergeht nicht nur das Alte», sondern an seiner Stelle wird ein Neues" (2. Kor. 5,17).
Unsere Predigt von der Buße und der Herrschaft Christi erfordert neben der Rechtschaffenheit Realismus. Es genügt nicht, die Menschen in unklaren Begriffen zur Buße zu rufen, als könne sich Bekehrung in einer Art geheimnisvollem Hohlraum vollziehen, aus dem alles wirkliche Leben abgesaugt worden ist. Als Johannes der Täufer die Taufe zur Buße predigte, bestand er darauf, dass seine Zuhörer "rechtschaffene Früchte der Buße" erbrachten. Und dabei kam er auf ganz bestimmte Dinge zu sprechen. Der Reiche musste seinen Überfluß mit dem teilen, der Mangel litt. Die Steuereinnehmer hatten an die Stelle von Wucher Redlichkeit zu setzen. Und die Soldaten durften ihre Macht nicht dazu gebrauchen, um Menschen auszurauben, sondern sie hatten sich vielmehr mit ihrem Lohn zufrieden zugeben (Lk. 3,8.10 - 14). 'Jesus handelte offensichtlich in gleicher Weise, denn Zachäus war klar, dass Jüngerschaft für ihn die Rückerstattung unerlaubter Gewinne einschloss. Außerdem gab er die Hälfte seines Geldes den Armen, vermutlich weil die meisten der von ihm betrogenen Leute nicht mehr ausfindig zu machen waren. Auch wir müssen in realistischen und konkreten Begriffenaussprechen, welche Schlussfolgerungen sich heute aus Buße, Bekehrung und der Herrschaft Jesu Christi ergeben.

Bekehrung und Kirche

Die zweite Folge der Bekehrung ist die Gemeindezugehörigkeit. Allerdings erheben in unseren Tagen einflußreiche Stimmen den Anspruch, dass man von Bekehrten nicht notwendigerweise verlangen sollte, der Kirche beizutreten. Dr. M. M. Thornas tritt zum Beispiel in seinem Buch Salvation and Humanisation ~(1971) für etwas ein, was er " christozentrische säkulare Gemeinschaft außerhalb der Kirche nennt, und - im Blick auf indiscne Verhältnisse - "eine christozentrische Gemeinschaft des Glaubens und der Sittlichkeit innerhalb des religiösen Gemeinwesens der Hindu». Er präzisiert seine Auffassung, indem er hinzufügt, dass „Bekehrung zu Christus“ nicht notwendigerweise eine „Bekehrung zur christlichen Gemeinde“ einschließe. Bekehrte sollten stattdessen versuchen, "eine christo-zentrische Glaubensgemeinschaft innerhalb der Gesellschaft, Kultur und Religion, in der sie leben", zu bilden, und "deren Strukturen und Werte so von innen heraus zu verändern". In seiner Sicht mag dies auch die Ablehnung der Taufe einschließen, da sie "nicht Primärzeichen der Vereinigung mit Christus, sondern des Proselytismus für eine sozio-politisch-religiöse Gemeinschaft" geworden sei .Ein Bekehrter aus dem Hinduismus sollte nicht verpflichtet sein, sich, „sozial, rechtlich und religiös von der Hindu-Gemeinschaft“ zutrennen.
So revolutionär die Vorschläge von Dr. Thomas auch klingen, ich meine, wir müssten dafür Verständnis haben. Denn den Hintergrund seiner These bildet jene verhängnisvolle Entwicklung in Indien (und anderswo), die man gewöhnlich als „Kommunalismus“ be-zeichnet. Es handelt sich um die Entstehung von christlichen Gemeinschaften, die, anstatt sich in dem gesamten nichtchristlichen Gemeinwesen als Salz und Licht zu verbreiten, sich als getrenntes kulturelles Eigenwesen davon isolieren. Auf die kulturelle Frage werde ich später noch zurückkommen.
Ein zweiter Grund, warum man die Haltung von M. M. Thomas verstehen kann, besteht in dem Zustand der Kirche, der sich die Bekehrten anschließen sollen. Philip Potter hat es vor dem Zentralkomitee des Weltkirchenrates 1967 in Kreta ausgesprochen-. "Es gibt eine weitverbreitete Enttäuschung über die

Kirchengemeinde, wie sie ist. Jemand, der an evangelistischen Experimenten in einer
Großstadt beteiligt ist, hat gesagt: „geistliche Armut und Mangel an Aufnahmebereitschaft der Kirche seien so groß, dass niemand wünschen könne, dass eine große Anzahl derjenigen, die heute draußen sind, der Kirche in ihrem jetzigen Zustand beitrete." Und dies trifft zu. Ich nehme an, dass wir alle im Blick auf den Status Quo der Kirche ernüchtert sind. Und dennoch ist es gerade angesichts dieser Tatsachen unsere Pflicht als Christen, die Erneuerung der Kirche zu betreiben, nicht sie zu meiden oder abzuschreiben. Denn sie bleibt, immer noch Gottes Kirche, solange sie der offenbarten Wahrheit Gottes nicht völlig untreu wird. Selbst die Gemeinde in Korinth mit ihren bitteren Spaltungen, mit Unmoral in ihren Reihen, Unord-nung im Gottesdienst und Unbeständigkeiten in der Lehre wurde von Paulus nichtsdestoweniger als „Gemeinde Gottes, die in Korinth ist“, angesprochen (I. Kor. 1,2).
Lesslie Newbegin hat in der Märzausgabe 1971 von Religion and Society eine sehr verständnisvolle Beurteilung des Buches von M. M.Thomas veröffentlicht und einige bohrende Fragen gestellt. In seiner späteren Korrespondenz mit Dr. Thomas (publiziert in Asia Focus 4. Quartal 1972) bezeichnet er dessen Vorschlag als "völlig unrealistisch" und fügt hinzu, dass "ein Mensch, der religiös, kulturell und sozial einem Hindu-Gemeinwesen angehört, auch Hindu ist".

Von dieser gegenwärtigen Diskussion müssen wir uns wieder der Bibel und ihrem übereinstimmenden Zeugnis zuwenden, dass Gott sich im Ablauf der Geschichte ein Volk herausgerufen hat und noch herausruft; ein Volk, das in seinen Überzeugungen und Maßstäben von der Welt unterschieden sein soll, während es von ihr in Anspruch genommen bleibt. Nach dem Epheserbrief nimmt diese erlöste Gemeinschaft eine zentrale Position sowohl im Evangelium wie in der Geschichte ein. Und seit Pfingsten, als Gottes Leute zum geisterfüllten Leib Christi wurden, erwarteten die Apostel, dass die Bekehrten sich ihm anschlossen. Die Aufforderung des Petrus an das Volk am Pfingsttag bezog sich nicht nur auf Buße und Glauben- als könne ihre Bekehrung eine individualistische Handlung bleiben - , sondern auf die Taufe, um sie so zu "retten aus diesem verkehrten Geschlecht" und. "der neuen Gemeinschaft des Geistes hinzuzutun " (Apg. 2,37 - 40). Eine Art Wechsel von einer Gemeinschaft in eine andere (ich werde noch erläutern, was mit diesem "Wechsel" gemeint ist) war so von Anfang an ins Auge gefasst.
Die Notwendigkeit der Eingliederung in die Gemeinde durch die Taufe wurde in Bangkok klar erkannt: "Die christliche Bekehrung. . . führt Menschen in, die christliche Gemeinde hinein .. . Christliche Bekehrung sammelt Menschen zum Gottesdienst der Gemeinde, zur Unterweisung und zum Dienst der Gemeinde an allen Menschen" (S. 76).
Zweifellos gibt es wirklich eine gewisse "menschliche Gemeinschaft" außerhalb von Christus, und Millionen von Menschen in der entpersonifizierten Technokratie des Westens halten heute danach Ausschau; dennoch müssen wir aufrechterhalten, dass "christliche Gemeinschaft" in ihrem Wesen etwas völlig anderes ist. Sie ist von übernatürlicher Herkunft und Qualität, denn sie schließt die Gemeinschaft mit Gott ebenso ein wie die Gemeinschaft mit seinen Leuten. Eine christliche Gemeinde, die Menschen zur Bekehrungg und damit zur Mitgliedschaft in der Gemeinde aufruft, muss "die Gnade Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes" sichtbar darstellen.

Bekehrung und Gesellschaft

Als Drittes müssen wir die Beziehung zwischen Bekehrung und sozialer Verantwortung untersuchen. Der Bericht von Sektion I von Bangkok enthält die Erklärung: "Persönliche Bekehrung führt immer zu sozialer Aktion" (Das Heil der Welt heute, S. 184). Dies ist so, oder sollte so sein. Denn ein zu Jesus Christus bekehrter Mensch leb t sowohl in der Welt wie in der Gemeinde, und er trägt sowohl der Welt wie der Gemeinde gegenüber Verantwortung. Ich meine, es sei die Tendenz der Kirchen, ihre Mitglieder "zu verkirchlichen", die viele moderne Christen verständlicherweise im Blick auf Bekehrung und Kirchenzugehörigkeit argwöhnisch gemacht hat. Bekehrung darf den Bekehrten nicht aus der Welt herausnehmen,, sondern muss ihn vielmehr in. diese zurücksenden: den gleichen Menschen in die gleiche Welt, und doch einen neuen Menschen mit neuen Überzeugungen und neuen Maßstäben. Lautete der erste Befehl Jesu "Kommt!", so hieß der zweite: "Geht", und das bedeutet, dass wir zurückgehen sollen in die Welt, aus der wir gekommen sind, und zwar als Botschafter Christi. Der Bericht Die Kirche für andere trägt dieser Spannung Rechnung: "Die biblische Anschauung von der Bekehrung hat aber eine doppelte Bewegung im Blick, nämlich die Abwendung von der Voreingenommenheit durch eigene Interessen und die Hinwendung zu den Interessen des Nächsten (Phil. 2,3). Es geht in dem Sinn um eine Abwendung von der Welt, dass die Vorstellungen von der Welt, die auf dem Eigeninteresse gründen, nicht länger hingenommen werden. Gleichzeitig bedeutet sie eine Hinwendung zur Welt, unter der Perspektive der Hoffnung, im Lichte der Endabsicht Gottes" (S. 85).

Michael Ramsey hat die unterschiedlichen Möglichkeiten in einer Unterweisung für angehende Pfarrer zusammengefasst: "Ich meine, dass es drei stark kontrastierende Verhaltensweisen gibt: Es ist möglich, das Evangelium von der Bekehrung zu predigen, ohne sein soziales Umfeld in den Blick zu bekommen. Es ist gleichfalls möglich, ein soziales Evangelium zu verkündigen, das die Wirklichkeit einer Bekehrung zu Christus außer acht lässt. Es bleibt Ihrer Weisheit überlassen, das Evangelium der Bekehrung zu predigen und dabei klarzumachen, dass es der ganze Mensch mit all seinen Beziehungen ist, der sich zu Jesus als dem Herrn über alles, was er ist und tut hinwendet" (The Christian Priest Today SPCK 1972, S. 37). Unsere Hingabe an Christus schließt die Hingabe an die Welt, in die und für die er gekommen ist, ein. Während einer Evangelisation an der Universität von Dares-Salam im Oktober 1973 wurde mir eine kurze Audienz mit Präsident Julius Nyerere gewährt. Wir sprachen über die Beteiligung der Christen an der nationalen Entwicklung Tansanias. Mwalimu (wie die Bewohner des Landes ihren Führer mit liebevollem Respekt nennen) meinte nachdrücklich: "Ich selbst bin beteiligt. Jeder Christ sollte beteiligt sein. Manchmal frage ich die Leute, die sich selbst „engagierte Christen“ nennen" wozu sie sich eigentlich verpflichtet haben. Christus hat sich an Menschen hingegeben. Wir sollten das gleiche tun."

Bekehrung und Kultur

Viertens komme ich nun zur Beziehung zwischen Bekehrung und menschlicher Kultur.

Einige Leute denken und reden, über Bekehrung, als ob sie keine große Umwälzung ein-schließe und, wenn überhaupt, dann nur geringe Veränderungen im Lebensstil des Bekehrten zur Folge habe. Andere scheinen einen so totalen Wechsel zu erwarten, der praktisch einer Desinfizierung des Bekehrten von aller vermeintlichen Verunreinigung durch seine frühere Kultur gleichkommt. Aber Bekehrung ist keine automatische Absage an unsere gesamte bisherige kulturelle Bindung. Es ist richtig, dass Bekehrung Buße einschließt, und Buße be-deutet Verzicht. Dies verlangt

jedoch von dem Bekehrten nicht, dass er aus seiner bisherigen Kultur heraustritt und sich einer christlichen Subkultur anschließt, die davon völlig unter-schieden wäre. Manchmal scheinen wir von ihm zu erwarten, dass er sich von der realen Welt insgesamt zurückziehe!

Sowohl im Westen wie im Osten ist es lebenswichtig für uns, zwischen Schrift und Kultur unterscheiden zu lernen; und damit zwischen den Dingen in der Kultur, die von Natur aus böse sind, und deshalb um Christi willen aufgegeben werden müssen, und zwischen jenen Bereichen, die gut oder wertfrei sind, und deshalb beibehalten, ja verwandelt und bereichert werden können. Im Westen haben die Autoren des Buches God's Lively People (Fontana 1971) die Situation dargestellt: "Unsere Gemeinden verlangen von jedem neuen Mitglied nicht nur eine Bekehrung, sondern einen Wechsel in der Kultur. Er hat einen Teil seines zeitgenössischen Verhaltens aufzugeben und die älteren Vorbilder, die bei der Mehrheit der Gemeindeglieder gelten, anzunehmen. Der neue Christ muss die alten Lieder auswendig und schätzen lernen. Er hat sich mit der Kanzelsprache vertraut zu machen. Es wird von ihm erwartet, dass er gewisse konservative politische Ansichten teilt. Er muss sich etwas alt-modisch kleiden . . . Kurz: Er muss sich zwei Generationen zurückversetzen und durch-machen, was man eine schmerzvolle kulturelle Beschneidung nennen könnte“ (S. 206). Ähnliches berichtet Bischof David Sheppard: "Nur von wenigen kann man die Objektivität jenes Geschäftsinhabers erwarten, der meinte, dass die Kirche von einem einen Schnellkurs in bürgerlichem Benehmen erwarte und darauf mehr Wert lege als auf christliches Wachstum" (Built as a City, S. 50).

Auch in der Dritten Welt und überall da, wo nichtchristliche Religionen die Kultur eines Landes beherrschen, bedürfen die Christen großer Weisheit, um zwischen dem, was behalten werden kann, und dem, was abgelehnt werden muss, unterscheiden zu können. In vielen Fällen nehmen Neubekehrte ihrer früheren Kultur gegenüber eine zu negative Haltung ein. Das kann zu ernsten Konsequenzen führen. Christen, die völlig aus der Gesellschaft heraus-gebrochen werden, in der sie aufgewachsen. sind, werden oft entwurzelt und unsicher und können sogar - wenn die herkömmlichen. Maßstäbe fallen - in moralische Zügellosigkeit abgleiten. Oder sie bauen einen christlichen "Kommunalismus" auf, der ihnen eine neue Sicherheit gibt, in der sie leben können, sie aber von ihren früheren Freunden und Verwandten trennt. Ihr Verhalten mag oft die Opposition erst wecken. Denn wenn man Christen als Leute ansieht, die das Gefüge der traditionellen Gesellschaft unterminieren, so betrachtet man sie als gefährliche Fanatiker, was eine grimmige, völlig unvernünftige Feind-seligkeit heraufbeschwört. Beispiele dafür gibt es seit den ersten Tagen der Kirche: Zum Beispiel klagen die Juden Stephanus an, weil er lehrt, dass „dieser Jesus, der Nazarene“ Ge-braüche ändern wird, „die uns Mose überliefert hat"; und einige Kaufleute von Philippi beschuldigen Paulus und Silas, "die Stadt in Erregung" zu bringen, weil sie "Gebräuche verkündigen, die anzunehmen oder auszuüben uns nicht erlaubt ist, da wir Römer sind" (Apg. 6, 14; 16, 20.21). Obwohl es sich einmal um eine jüdische und das andere Mal um eine römische Umgebung handelt, geht es in beiden Fällen um die "Gebräuche"; entweder um die Abschaffung alter oder um die Einführung neuer Sitten. Kultur besteht aus Gebräuchen, und Menschen fühlen sich bedroht, wenn sie in ihrer Ausübung behindert werden. Natürlich ist Jesus Christus in gewissem Sinn immer ein Ruhestörer, weil er alle überkommenen Gebräuche, Formen und Traditionen herausfordert und darauf besteht, dass die Gesamtheit des Lebens seiner Prüfung und seinem Gericht unterstellt wird. Aber es ist nicht notwendig christliche Untertanenpflicht, zum Bilderstürmer zu werden und die Kultur der Vergangenheit nur deshalb zu zerstören, weil sie alt ist oder Teil unseres Lebens vor unserer Bekehrung war. Kultur ist zwiespältig, weil der Mensch

selbst zwiespältig ist. Die Lausanner Verpflichtung formuliert: "Weil der Mensch Gottes Geschöpf ist, birgt seine Kultur Schönheit und Güte in reichem Maße. Weil er aber gefallen ist, wurde alles durch Sünde befleckt., Manches geriet unter dämonischen Einfluss" (Paragraph 10). Deshalb muss "Kultur immer wieder von der Schrift hergeprüft und beurteilt werden", und wir bedürfen der Urteilsfähigkeit, um sie richtig zu bewerten.
In der Auseinandersetzung mit dem Hintergrund des Islam fasst Bischof Kenneth Cragg die Beziehung zwischen Bekehrung und Kultur auch für uns hilfreich zusammen: "Die Taufe bringt Menschen in die Kirche, sie bedeutet ihre Vereinigung mit der übernationalen Gemein-schaft Christi durch den Glauben. Sie bedeutet, recht verstanden, keine völlige Lösung des neuen Christen aus seiner bisherigen Kultur; sie bringt ihn in die Gemeinde. Und diese „Eingemeindung“ wirkt sich in dem Ausmaß, wie ihre Kraft zunimmt, schöpferisch auf alle Gebiete in ihrem Umfeld aus. Der neue Christ wird Christus gegenüber für seinen alten Hintergrund verantwortlich, und zwar für seinen alten Hintergrund in der neuen Wahrheit. Aber er wird deshalb nicht zum Fremden. Es stirbt lediglich alles, was nicht mit Christus vereinbar ist, mit ihm in der Taufe. Bekehrung ist keine „einfache Wanderung“; es ist die persönliche Entdeckung der Bedeutung des universalen Christus innerhalb des alten Rahmens von Rasse, Sprache und Tradition" (The Call of the Minaret, Lutterworth 1956, S. 336).

Bekehrung und der Heilige Geist

Der fünfte und letzte Aspekt von Bekehrung, den wir zu entfalten haben, ist ihre Beziehung zum Wirken des Heiligen Geistes. Ich meine, das wäre der richtige Abschluss, denn vieles von dem, was ich bisher gesagt habe, könnte so aussehen, als setze es den Menschen zu sehr in den Mittelpunkt und vertraue zu sehr auf seine Möglichkeiten. Mission, so habe ich immer wieder betont, ist die Aufgabe, um deretwillen wir in die Welt gesandt sind. In der Evange-lisation sind wir die Verkündiger und im Dialog sind wir die Zuhörer. Heil ist das, von dem wir wünschen, dass unsere Freunde es annehmen. Und die Bekehrung beschreibt (selbst im Neuen 'I'estament), was wir tun, sowohl wenn wir selbst uns Christus zuwenden, als wenn wir anderen zu dieser Umkehr helfen. So wird von Menschen in der Apostelgeschichte gesagt: " Sie bekehrten sich zum Herrn" (z. B. Apg. 9,35; 11,21), und Jesus selbst sprach von der "Notwendigkeit umzukehren" und wie die Kinder zu werden, wenn wir in das Reich Gottes kommen wollen (Mt. 18,3.4). Auch Johannes der Täufer sollte "viele von den Söhnen Israels ... zu dem Herrn, ihrem Gott zurückbringen" (Lk. 1,16.17), und der Apostel Paulus sollte viele Heiden "von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt Satans zu Gott bekehren" (Apg. 26,17.18; vgl. Apg.26.20; Jak. 5,19.20). Aber all dieses Reden von menschlicher Aktivität führt in die Irre, wenn man es so versteht, dass Mission schließlich ein menschliches Werk und Bekehrung menschliche Leistung sei.
Dies ist allerdings genau der Eindruck, den wir oft erwecken. In dieser pragmatischen Zeit macht sich die Kirche leicht weltliche Auffassungen zu eigen und tut so, als läge der Schlüssel zum evangelistischen Erfolg in geschäftiger Tüchtigkeit. So veröffentlichen wir Handbücher mit Anleitungen zur Evangelisation im do-it-yourself-Verfahren und vervoll-kommnen die Entwicklung unserer Methoden. Ich halte sehr viel von Tüchtigkeit, und ich habe nie einen Grund gefunden, warum man Christen wegen ihrer Leistungsfähigkeit ver-dächtigen sollte! Gleichzeitig dürfen wir

Evangelisation jedoch nie mehr oder weniger zu einer Technik degradieren, die man lernen kann, oder zu einer Formel, die lediglich aufgesagt werden muss. Einige Leute scheinen mit Wonne dem Tag entgegenzusehen, wo die evangelistische Aufgabe der Kirche einem Computer anvertraut, die gesamte Arbeit von Maschinen anstelle von Menschen übernommen und die Evangelisierung der Welt zum größten Triumph menschlicher Technologie wird.
Im Gegensatz zu der Atmosphäre stolzen Selbstbewusstseins der Moderne tritt die bescheidene Abhängigkeit der Apostel von der Kraft des Heiligen Geistes deutlich hervor. Sie glaubten (und wir sollten das mit ihnen tun), dass der Mensch tot in Sünden und Über-tretungen ist, blind für geistliche Wahrheit und ein Sklave der Sünde und des Satans. Als konsequente Folge kann er sich nicht selbst "bekehren" oder selbst retten. Noch kann irgendein anderer Mensch ihn "bekehren" oder erretten. Nur der Heilige Geist kann seine Augen öffnen, seine Dunkelheit erleuchten, ihn von seinen Fesseln befreien, ihn zu Gott hinwenden und vom Tod zum Leben hindurch bringen. Gewiss werden Buße und Glaube im Neuen Testament eindeutig als Pflichten des Menschen bezeichnet (Apg. 2, 38,-16,31; 17,30), aber wir haben gesehen, dass sie zugleich Gaben Gottes sind (z. B. Apg. 11,18; Eph. 2,8; Phil. 1,29). Und wie verwirrend dieser Widerspruch auch immer sein mag, es ist notwendig, ihn in unserer auf den Menschen konzentrierten Welt geltend zu machen, damit wir uns selbst vor Gott demütigen,.
Wir sind alle mit der Entwicklung moderner psychologischer Techniken vertraut - in der Werbung (offen und unterbewusst), in Regierungspropaganda, in der vorsätzlichen Steuerung von Massenhysterien und in dem schlimmsten Angriff auf die menschliche Persönlichkeit, der "Gehirnwäsche". Wir Christen aber müssen eindeutig klarstellen, dass Evangelisation eine völlig andere Art von Aktivität darstellt (was immer Dr. William Sargent in seinem berühmten Buch Der Kampf um die Seele sagen mag). Wir müssen dem Versuch widerstehen, Menschen in das Reich Gottes hineinzumanipulieren. Der bloße Versuch ist eine Beleidigung der Würde des Menschen und zugleich eine sündhafte, widerrechtliche An-eignung von Vorrechten, die dem Heiligen Geist vorbehalten sind. Außerdem ist es unfruchtbar. Denn ein unvermeidliches Ergebnis von Evangelisation mit ungesetzlichen Mitteln (Paulus bezeichnet sie als "schändlich und hinterhältig", 2. Kor. 4,2) ist der Verlust derjenigen Menschen für die Kirche, deren Bekehrung auf diese Weise "organisiert' worden ist.
Hier muss zur Vorsicht gemahnt werden, damit wir aus der Notwendigkeit des Wirkens des Heiligen Geistes in der Evangelisation keine ungerechtfertigten Schlüsse ziehen. Lassen Sie mich kurz auf vier Schlussfolgerungen eingehen, die mit Vertrauen auf den Heiligen Geist nicht gerechtfertigt werden können.
Zunächst ist das nachlässige Vorbereitung. "Ich brauche mich für die Predigt nicht vorzu-bereiten", behaupten manche, "ich verlasse mich auf den Heiligen Geist, dass er mir die rechten Worte gibt. Jesus selbst hat ja versprochen, dass er uns in jener Stunde die Worte geben wird, die wir sagen sollen". Solche Rede klingt einleuchtend, bis wir uns daran erinnern, dass das falsche Anführen von Schriftstellen zur geheimen Absicht des Teufels gehört. Jesus sprach von der Stunde der Verfolgung, nicht der Verkündigung, von der An-klagebank im Gerichtshof, nicht von der Kanzel in der Kirche. Vertrauen in den Heiligen Geist zielt nicht darauf ab, uns die Mühe der Vorbereitung zu ersparen. Gewiss kann der Heilige Geist es schenken, dass wir uns richtig ausdrücken, wenn wir plötzlich zu sprechen aufgefordert werden, ohne dass die Möglichkeit zur Vorbereitung gegeben war. Aber er kann unser Denken auch in unserem Studierzimmer klären und leiten. Zweitens rechtfertigt Ver-trauen in den Heiligen Geist keine generelle Ablehnung der Vernunft. Mit den "überredenden Worten menschlicher Weisheit", auf die Paulus verzichtet, sind weder lehrhafte

Predigt noch der Gebrauch seines Verstandes gemeint, sondern die allgemeine Weisheit der Welt und die kunstvolle Redeweise der Griechen. Im Gegensatz zu ersterer beschloss er, der törichten Predigt vom Kreuz treu zu sein, im Gegensatz zu der letzteren wollte er in seiner mensch-lichen Schwachheit auf "die Erweisung des Geistes und der Kraft" vertrauen (1 - Kor. 2,1 - 5). Aber Paulus war kein Anti-Intellektueller. Seine Predigten waren voller lehrmäßiger Inhalte und Beweisführungen. Er und die übrigen Apostel waren nicht nur Boten, die eine gute Nachricht ausriefen; sie glichen Rechtsanwälten, die für ihre Sache eintraten. Wolfhart Pannenberg schreibt: "Eine anderweitig nicht überzeugende Botschaft kann nicht an Überzeugungskraft gewinnen durch Berufung auf den Heiligen Geist ... Die Über-zeugungskraft der Christusbotschaft kann nur von ihrem Inhalt ausgehen. Wo das nicht der Fall ist, nützt die Berufung auf den Heiligen Geist dem Prediger gar nichts ... Argumentation und Geisteswirken stehen nicht in Konkurrenz. Paulus hat sich keineswegs im Vertrauen auf den Geist Argumentieren erspart" (Grundfragen systematischer Theologie, Vandenhoeck & Ruprecht 1967,S. 228 f).

Drittens darf Vertrauen in den Heiligen Geist nicht dazu benutzt werden, um Belanglosigkeiten zu rechtfertigen. Einige sagen, und das klingt sehr fromm, dass der Heilige Geist selbst die vollständige und befriedigende Lösung des Problems der Verständigung sei, und dass dann, wenn er gegenwärtig sei und handle, Kommunikation nicht länger ein Problem darstelle. Was um alles in der Welt soll eine solche Aussage bedeuten? Gibt uns das das Recht, so unklar, verworren und belanglos zu reden, wie wir wollen? Und der Heilige Geist wird dann alle Dinge klarmachen? Wer den Heiligen Geist dazu benutzt, um unsere Trägheit als vernünftig darzustellen, ist der Gotteslästerung näher als der Frömmigkeit. Natürlich sind alle unsere Erklärungen ohne den Heiligen Geist fruchtlos. Aber das muss nicht heißen, dass sie das auch mit dem Heiligen Geist sind. Denn dem Heiligen Geist gefällt es, durch sie zu wirken. Vertrauen in den Heiligen Geist darf nicht als ein Kniff benutzt werden, um uns die Mühe biblischer und zeitgenössischer Studien zu ersparen.

Schließlich rechtfertigt viertens Vertrauen in den Heiligen Geist die Unterdrückung unserer Persönlichkeit nicht. Manche Christen scheinen sich vorzustellen, dass sie, wenn der Heilige Geist volle Kontrolle über sie haben soll, sich völlig ausschalten müssen. Aber welcher Lehre über den Geist entspricht das? Unser Verständnis von biblischer Inspiration sollte uns vor diesem Irrtum bewahren. Denn in dem Vorgang, den wir "Inspiration" nennen, hat der Geist die Persönlichkeit der menschlichen Autoren nicht unterdrückt, sondern zunächst geformt und dann in vollem Umfang gebraucht. Obwohl moderne Christen, die die Gute Nachricht mitzu-teilen haben, keine vergleichbare Inspiration für sich in Anspruch nehmen dürfen, so können sie doch sicher sein, dass derselbe Geist auch nicht den Wunsch hat, ihre Persönlichkeit auszulöschen.

Was uns verboten ist, ist dies: jede rhetorische Verstellung, alle vorsätzliche Effekthascherei, alle Künstelei und Schauspielerei, alles Vor-dem-Spiegel-Stehen, um selbstbewusste Gesten und Mimik einzustudieren, alle Eigenwerbung und Selbstsicherheit. Um es positiver auszudrücken: Wir sollen wir selbst sein, natürlich sein; wir sollen die Gaben, die uns Gott gegeben hat, entwickeln und ausüben und gleichzeitig unser Vertrauen nicht in uns selbst, sondern in den Heiligen Geist setzen, der sich herablässt, durch uns zu handeln.

Durch ihre ganze Geschichte hindurch scheint die christliche Kirche von einem Extrem ins andere gependelt zu sein. Manchmal ist sie so weltlich, dass sie zu dem Extrem der Selbstsicherheit neigt, so dass Evangelisation lediglich eine Frage der Geschäftstüchtigkeit und menschlicher Technik ist. Zu anderen Zeiten wird sie so jenseitig, dass sie dem anderen Extrem der Geringschätzung ihrer selbst verfällt, so

dass Evangelisation ausschließlich das Werk des Heiligen Geistes ist und wir überhaupt nichts mehr beizutragen haben. Nur ein echt biblisches Verständnis von der Absicht des Geistes, durch Menschen zu handeln, um andere Menschen zur Bekehrung zu führen, kann uns sowohl von dem Extrem der Selbstsicherheit wie von dem Extrem der Selbstverzweiflung, von Stolz und Trägheit befreien.
Was die Bibel uns auferlegt, ist die Notwendigkeit einer sachgemäßen Verbindung von Bescheidenheit und Menschlichkeit – die Bescheidenheit, Gott Gott sein zu lassen, indem wir anerkennen, dass er allein den Blinden Licht und den Toten Leben geben kann. Und die Menschlichkeit: Wir selbst zu sein, wie er uns gemacht hat; unsere persönliche Eigenart nicht zu unterdrücken, sondern die uns von Gott gegebenen Gaben zu gebrauchen und uns selbst Gott hinzugeben als Werkzeuge der Gerechtigkeit in seiner Hand. Ich frage mich, ob es irgendetwas gibt, das die christliche Mission in unserer Zeit dringender braucht, als die gesunde Verbindung von Bescheidenheit und Menschlichkeit im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes.